

**Blätter des Bundes der  
Religiösen Sozialistinnen  
und Sozialisten  
Deutschlands e.V.**

**4/06**

**Dezember 2006 · 59. Jahrgang  
Einzelverkauf 6,- €**

**Schwerpunktthema  
Christentum – Islam**

**Reinhard Gaede  
Abraham, Vater des Glaubens**

**Berthold Klappert  
Zum Dialog Christentum – Islam**

**Hamideh Mohagheghi  
Zusammenleben von Christen und Muslimen**

**Clemens Ronnefeldt  
Der Iran-Konflikt**

**Rezensionen**

**Presse­nachrichten**

**Bundesnachrichten**

**CHRISTIN  
CHRIST UND  
SOZIALISTIN  
SOZIALIST**

**CUS**

**KREUZ UND ROSE**



## IMPRESSUM

**CuS. Christin und Sozialistin/  
Christ und Sozialist. Kreuz und Rose.**  
Blätter des Bundes der Religiösen  
Sozialistinnen und Sozialisten Deutsch-  
lands, erscheint seit 1948.

### Herausgeber:

Bund der Religiösen Sozialistinnen und  
Sozialisten Deutschlands e.V., gegrün-  
det 1919/1926

### Vorstand:

Michael Bschorr, Reinhard Gaede,  
Christian Gösling, Berthold Scharf,  
Robert Wollborn

### Redaktion:

Dr. Reinhard Gaede (v.i.S.d.P)  
Wiesestr. 65, D-32052 Herford  
Tel. 0 52 21/34 25 56  
cus@brsd.de, reinhard-gaede@gmx.de  
Michael Bschorr

### Redaktions-Beirat:

Friedrich W. Bargheer, Blomberg  
Heiko Bluhm, Lauffen a.N.  
Maik Eisfeld, Hohenbergen  
Fritz Hufendiek, Berlin  
Elmar Klink, Bremen  
Helmut Pfaff, Frankfurt  
Wieland Zademach, Schwaig

### CuS/BRSD im Internet:

www.BRSD.de

### Webmaster:

Darius Dunker, Aachen

Erscheinungsweise vierteljährlich

### Abonnements:

BRSD-Sekretariat, Michael Bschorr  
Bobes Feld 14, 33818 Leopoldshöhe  
Tel. 0 52 02/884 883, Fax 884 884  
sekreatariat@brsd.de, MBschorr  
@t-online.de

### Preise:

Einzelpreis €6,-, Abo Inland €20,-  
pro Jahr, Abo Ausland €23,-, Förder-  
abo €25,- oder mehr. Kündigungen  
werden zum Jahresende wirksam.  
Bitte überweisen Sie den Betrag  
jeweils zum Jahresbeginn an den  
BRSD e.V., KD-Bank, BLZ 350 601 90,  
Konto-Nr. 2 119 457 010  
Internationale Überweisungen:  
IBAN DE 15350601902119457010  
BIC GENODED1DKD

### Layout & Gestaltung:

acceptDESIGN, Hamburg  
www.acceptDESIGN.eu

### Druck:

Duckerei Hans Gieselmann, Bielefeld

ISSN 0945-828-X

## INHALT

Reinhard Gaede  
**Abraham, Vater des Glaubens** 5

Berthold Klappert  
**Die theologischen Grundlagen  
des Dialogs mit dem Islam** 9

Hamideh Mohagheghi  
**Zusammenleben von Christen und Muslimen** 33

Clemens Ronnefeldt  
**Iran-Konflikt – Interessen und Lösungs-Ansätze** 40

---

## Rezensionen

Hg. Günter Ruddat/ Gerhard K. Schäfer  
**Diakonisches Kompendium  
(Friedrich W.- Bargheer)** 57

Dieter Stork  
**365 mal Gott. Das ganz andere Andachtsbuch  
(Reinhard Gaede)** 59

---

## Presse-Nachrichten

Niels Annen  
**Zur Ausstellung über Deportationen jüdischer Kinder** 61

---

## Bundesnachrichten

**Die Bibel in gerechter Sprache** 61  
**Begegnungstagung des BRSD** 63  
**Presseerklärung** 64  
**Glückwünsche zum 75. Geburtstag:** 65  
**Prof. Günter Brakelmann**

## Aus der Redaktion

**D**er *Dialog Christentum – Islam* ist Schwerpunkt dieser Ausgabe. In letzter Zeit überwogen in der Öffentlichkeit Themen des Streits über Karikaturen, Kopftücher, über Rechte der Frauen, über Äußerungen des Papsts zur islamischen Tradition, über Religion und Meinungsfreiheit. Anfänge einer Begegnung waren Grüße und Glückwünsche von Kardinal Lehmann, Katholische Kirche, und von Dr. Wolfgang Huber, Bischof und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, an die islamische Gemeinde zum Fasten-Brechen. Auch in den Regionen kam es zu Begegnungen „Was glaubst du denn?“. Zum Thema Weltreligionen präsentierten in Herford Schüler und Schülerinnen ein Theaterprojekt. Und die islamische Gemeinde übermittelte eine Einladung zum Fasten-Brechen und zum Zuckerfest an Vertreter der christlichen Gemeinde. Der Kirchenkreis Dortmund/Lünen der Ev. Kirche von Westfalen kann auf vierzig Jahre Erfahrung der Zusammenarbeit zurückblicken und hat im Februar 2006 eine Orientierungshilfe herausgegeben unter dem Titel „Mehr Dialog wagen“. Dennoch muss die Frage geklärt werden: Warum ist der Dialog sinnvoll und nötig? Verhindert wurde er oft genug. Und in welchem Geist soll die Begegnung stattfinden? Befürchtungen und Ängste und gibt es auf beiden Seiten genug. Vom 10.–12. März 2006 fand in Herford eine Studien-Tagung der *Westfälischen Missionskonferenz* und des Kirchenkreises Herford statt. Wir veröffentlichen den um die Anmerkungen gekürzten Beitrag von *Berthold Klappert* und den von *Hamideh Mohagheghi*. Die Andacht zu Beginn widmet sich der Gestalt Abrahams, der Tradition des Glaubens, auf die beide Religionen sich beziehen.

Der Geschäftsführung der Westfälischen Missionskonferenz (WMK), Pfarrer *Peter Ohligschläger*, danken wir für die Druckgenehmigung der Beiträge zum *Dialog Christentum – Islam*. Die Dokumentation „Zusammenleben von Christen und Muslimen“ wurde herausgegeben vom WMK, Olpe 35, 44135 Dortmund.

Letzte Meldung: „Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung der EKD“ ist am 28. Nov. 2006 erschienen. Bestelladresse: Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover. Die Dokumentation ist auch bei der EKD im Internet abrufbar.

Im Nahen und Mittleren Osten verschlingen sich die Konflikte zwischen Israel und den USA auf der einen Seite, Palästina, Libanon, Syrien und Iran auf der anderen Seite. *Clemens Ronnefeld*, der im letzten Heft bereits über den Nahen Osten einen Artikel vorgelegt hat, berichtet jetzt über den Iran-Konflikt.



**Helmut Pfaff, Friedrich Wilhelm Bargheer, Reinhard Gaede, Michael Bschorr, Elmar Klink, Fritz Hufendiek, Wieland Zademach.**

Foto: privat

Friedrich Wilhelm Bargheer stellt das neue Diakonische Kompendium vor. In den Bundesnachrichten berichten wir kurz über das Bibelfest in Frankfurt am 31.10.2006, bei dem die neue Übersetzung *Bibel in gerechter Sprache* eingeführt wurde. Der BRSD gehört zu den „Paten“, weil er die Übersetzung des Ersten Buches Samuel gefördert hat. Und schließlich ist noch etwas Platz für den Rückblick auf unsere *Jahrestagung*, zu der diesmal die christlichen *Arbeitsgemeinschaften der SPD, PDS/WASG, und Grünen* eingeladen waren und auch für Glückwünsche zum 75. Geburtstag an unser Mitglied *Prof. Dr. Günter Brakelmann*.

Mit der Andacht „Abraham, Vater des Glaubens“ wünsche ich allen Leserinnen und Lesern ein gutes neues Jahr im Vertrauen auf Gottes Geleit.



## RESOCOUPON zum Kopieren und Versenden

*Ich will kein Heft verpassen...*

- Ich möchte *Christ und Sozialist – Christin und Sozialistin (CuS)* abonnieren. Und zwar:
- als **Inlands-Abo** zu 20 € pro Jahr inkl. Versand.
  - als **Auslands-Abo** zu 23 € pro Jahr inkl. Versand.
  - als **Förder-Abo** zu \_\_\_\_\_ € pro Jahr inkl. Versand.
- Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

- Das oben angekreuzte Abonnement soll ein **Geschenk** sein. Bitte sendet die Hefte abweichend von der unten genannten Rechnungsanschrift an folgende Adresse:

Vorname: \_\_\_\_\_ Nachname: \_\_\_\_\_

Straße Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ Ort: \_\_\_\_\_ Land: \_\_\_\_\_

Das Geschenk-Abo soll laufen:  nur für ein Jahr.  unbefristet.

*Lesen genügt mir nicht. Ich will Mitglied werden!*

- Ich möchte **Mitglied** werden im *Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands (BRSD) e.V.*
- mit normalem Beitrag von 46 € pro Jahr inkl. CuS-Abo.
  - mit ermäßigtem Beitrag von 25 € pro Jahr inkl. CuS-Abo.  
(Der ermäßigte Beitrag gilt für Personen ohne oder mit nur geringfügigem Einkommen.)
  - mit Förderbeitrag von \_\_\_\_\_ € (mind. 50 €) pro Jahr inkl. CuS-Abo.

*Das bin ich:*

Vorname: \_\_\_\_\_ Nachname: \_\_\_\_\_

Straße Nr.: \_\_\_\_\_

PLZ Ort: \_\_\_\_\_ Land: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bitte für Rückfragen angeben: Telefon: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_

Bitte bei Mitgliedschaftsantrag angeben: Geburtstag: \_\_\_\_\_

Ich bin Mitglied in folgender Partei/Gewerkschaft/Initiative: \_\_\_\_\_ (freiwillige Angabe)

Ich möchte von Zeit zu Zeit Infos erhalten an E-Mail: \_\_\_\_\_

Bitte senden an: BRSD e.V., Bundessekretär Michael Eschorr, Bobes Feld 14, 33818 Leopoldshöhe, oder per Fax an 05202-884 884 • Infos unter [www.brsd.de](http://www.brsd.de)

**Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands (BRSD) e.V.**

# Abraham, Vater des Glaubens

Von Reinhard Gaede

Da sprach Adonai zu Abraham: „Geh los! Weg aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft, aus deinem Elternhaus in das Land, das ich dich sehen lasse... In dir sollen sich segnen lassen alle Völker der Erde. (Gen 12, 1.3, Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache)

**A**ufbruch, Abschied von bisherigen Gewohnheiten, von manchen Zwängen und schwierigen Aufgaben des Alltags, Neues entdecken, sich ganz einfach seines Lebens freuen dürfen – Menschen reisen gerne. Befragungen im Bereich Tourismus ergaben, es geht um's Erleben: Neues erleben (Exploratives Erleben), die Natur erleben (Biotisches Erleben), Geselligkeit, Kontakte (Soziales Erleben) und um Steigerung des Lebensgefühls (Optimierendes Erleben). Jede Reise spiegelt etwas von der Sehnsucht nach freiem Leben. Die Romantik seit Novalis kennt das Symbol der blauen Blume. Sie steht für Sehnsucht, Liebe, die Sehnsucht nach der Ferne, das Streben nach dem Unendlichen. „Wir wollen zu Land ausfahren ... und wer die blaue Blume fin-

den will, der muss ein Wandervogel sein“, dichtete Hjalmar Kutzleb (1885–1959), und so sang die bündische Jugend. Im Widerspruch zu Prunk, Luxus, Macht und Ehrgeiz liegt das Glück im einfachen Leben. „Wohlauf in Gottes schöne Welt“ dichtete Julius Rodenberg (eigentlich J. Levy, 1831–1914), so ist der Ton vieler Volkslieder.

Freilich, wir verreisen mit uns selbst. Reisen sind „kleine Fluchten“. Danach hat der Alltag uns wieder. Aber haben wir in Muße und Freizeit gelernt, Hetze und Hektik zu vermeiden? Und wo finden wir noch „Gottes schöne Welt“? Auch im Urlaub begegnen wir verwüstenden Spuren des Menschen: Z.B. an der See dem Algenschäum, als Folge übermäßigen Verbrauchs von Dünger, und den Ölresten; in den Bergen sehen wir tote Bäume als Folge der Luftverschmutzung, Plastikmüll bemerken wir überall. Die Probleme sind geblieben, nicht nur gesellschaftliche, auch private. Und gemeinsame Reisen sind Bewährungsproben für Eheleute und Familien, die auf einmal viel Zeit für einander haben, Zeit, sich näher zu kommen oder sich auseinander zu setzen.

Franz Kafka (1883–1924) hat in seiner Symbolgeschichte „Der



Aufbruch“ das Leben als eine Reise gedeutet (Erzählungen aus dem Nachlass 1904–1924). Der Herr sattelt sein Pferd selbst, denn sein Diener hat den Befehl zum Aufbruch nicht verstanden. In der Ferne klingt eine Trompete. Beide wissen nichts von der Bedeutung des Signals. „Wohin reitest du, Herr?“ „Ich weiß es nicht“, ist die Antwort, „nur weg von hier ... immerfort weg von hier.“ Wegzehrung kann man auf der Reise ins Ungewisse nicht mitnehmen. „Die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme.“ Die „ungeheure Reise“ ist wie eine Flucht des Menschen, der nur beschreiben kann, was er nicht will und wo er nicht sein kann.

Die Bibel erinnert uns in all ihren Geschichten daran, dass wir selbst das Ziel unserer Lebensreise nicht kennen. Deshalb spricht sie von dem Gott, der schickt, der führt. In Ereignissen der Schöpfung und des menschlichen Lebens erfahren wir seine Fügung.

Die ungeheure Reise des Abraham ist allerdings keine Flucht, sondern eine Sendung. Er hat seine Reise nicht gewünscht und nicht geplant. Zur Zeit Abrahams 2000–1400 v. Chr., im Gebiet zwischen Südwest-Mesopotamien und Nordägypten suchen Vieh treibende Nomaden ständig nach Weidegründen, Reisen war also keine Seltenheit. Aber auch damals gab es reiche, ge-

schäftige Hauptstädte. Ur, die Heimat Abrahams, ist eine der ältesten sumerischen Stadtgründungen im heutigen Irak und eine bedeutende, am besten erhaltene Ausgrabungsstätte. Eine Zikkurat – so das babylonische Wort für Stufentempel, das Symbol des Himmels-Hügels und Götter-Bergs – für den Mondgott Nanna war dort erbaut worden. Dort beginnt der Aufbruch Abrahams. Das sesshaft gewordene Volk Israel wird durch den Erzähler – man nennt ihn nach seinem Gebrauch des Gottesnamens „Jahwist“ – daran erinnert: Gottes Geschichte mit Israel begann mit dem Ruf, und der göttliche Ruf führte ins Ungewisse. Herausgerufen ist Abraham dreifach: Sein Land soll er verlassen, also seine Heimat mit ihrer Religion, Kultur, ihren Arbeits- und Lebensverhältnissen. Seine Verwandtschaft ebenso wie das Haus seines Vaters. 75 Jahre alt ist Abraham. In solchem Alter hat man seine Lehr- und Wanderjahre eigentlich hinter sich, die Persönlichkeit ist ausgeformt. Ein Mensch hat seinen Platz gefunden und seine geistige Prägung. Große Veränderungen sind nicht mehr zu erwarten. Der Anstoß, die Kraft zur großen Veränderung kommt von außen. Gott spricht zu Abraham. Wo, wie, wann wissen wir nicht. Manche meinen, eine echte Bekehrung ereigne sich nach festen Regeln. Aber der Geist Gottes weht, wann und wo er will. Es ist

Gottes schöpferische Freiheit, zu bestimmen, wo, wann und wie er uns anredet. Es kann durch ein Wort geschehen, das in uns hineinfällt wie ein Stein in einen Brunnen. Es kann ein Ereignis sein, das uns trifft oder die Begegnung mit einem Menschen, die tief in uns nachwirkt. Es kann die Not sein, die uns herausfordert oder eine Freude, die uns über uns selbst heraushebt. Gott sprach zu Abraham. Sein Wort erneuert ein Leben. Der Schöpfer, der die Welt ins Dasein ruft, ist auch der, der einen Menschen zur Erneuerung seines Lebens rufen kann. Nicht mehr Herkunft, Sitte und Beruf prägen dann, nur noch der Ruf zählt. „In ein Land, das ich dir zeigen werde“, sollst du gehen, sagt Gott. Nicht nur das Vergangene loszulassen, sondern auch alle Zukunftspläne, das mutet Gott dem alten Mann zu. Seinen Mut soll er nicht aus dem gewinnen, was er selbst erworben hat an Besitz und Einfluss. Sich verlassen soll er auf den Gott, der ihn anredet. So schreitet Abraham dahin, fern von Vergangenen, vor sich die Ungewissheit der Zukunft. Jeder, der seine Heimat verlassen hat, gezwungenermaßen oder halb oder ganz freiwillig, kann sich in Abraham wieder erkennen. Abraham, Urbild aller Wandernden, hinter ihm die Heimat, vor ihm die Fremde. Wie findet er Kraft, Mut und Hoffnung? Nur im Vertrauen auf Gottes Wort.

„Da machte sich Abraham auf den Weg, wie der Herr ihm geboten hatte.“ So berichtet schlicht die Erzählung (Gen 12, 4). Hier wird nicht die Heroika gespielt und kein Heldenlied gesungen. Nüchtern wird festgestellt: Abraham wagt es, ein Ausländer zu werden in der Fremde, um sich von Gott führen zu lassen und Ihm sein Leben und seine Zukunft anzuvertrauen. „Vater des Glaubens“ wird Abraham im Neuen Testament genannt (Röm 4; vgl. Gal 3, 8; Hebr 11, 8). Glauben bedeutet nicht ein mühsames oder trotziges Festhalten an gelernten Formeln oder Frömmigkeitsmustern. Glaube ist keine fromme Anstrengung, sondern schlicht Antwort auf Gottes Wort. Wenn Gott ruft – und überall, wo sein Wort zu hören oder zu lesen ist, ruft Gott – dann sollen wir Antwort geben mit unserem Leben.

Zu Abraham sagt Gott: „Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein.“ Segen, hebr. *Berakah*, bedeutet ursprünglich Kraft der Fruchtbarkeit, des Wachsens und Gelingens. Beim Segen bitten wir um ein erfülltes Leben, um Lebensgüter und Lebenskraft. Das Deuteronomium (5. Mo 28) sagt anschaulich, was Segen ist: „Gesegnet seist du in der Stadt und gesegnet auf dem Feld, gesegnet sei die Frucht deines Leibes und die Frucht des Landes und die Frucht deines Viehs ... gesegnet sei dein Erntetrog und gesegnet sei dein Back-

trog, gesegnet seist du beim Kommen und beim Gehen.“ Erfahrenes Gelingen und erfahrene Freude im Leben gehören zum Segen. Und vor unserm geistigen Augen malen wir Bilder gesegneten Lebens, wie wir sie von Gott erbitten: Heiterkeit in den Häusern, spielende Kinder in den Gärten, alte Leute, sitzend unter Bäumen, Früchte im Keller und Mehl im Kasten. Schalom, Friede, Heil, kann das Leben der Gesegneten auch genannt werden. Im Segen strahlt Gottes Freundlichkeit uns an. Gewiss, unsere Grenzen bleiben: Schwachheit Krankheit, Tod. Aber selbst darin segnet Gott, wie der Apostel Paulus sagt. Dass denen, die Gott lieben, „alle Dinge zum Besten dienen“, dass sogar der Tod uns nicht scheiden kann von der Liebe Gottes (Röm 8, 28.39).

„Du sollst ein Segen sein“, sagt Gott. Seit Abraham segnet Gott Menschen als seine Partner. Dieser Segen Abrahams ist das Fundament der Versöhnung zwischen Völkern und Religionen, die von ihm wissen, Juden, Christen und Muslime. Auf diesem Fundament der Versöhnung und des Friedens sollte man weiterbauen. Ein schönes Beispiel dafür ist die Abrahams-Herberge in Beit Jala/Palästina. Jadallah Shihadeh, Pfarrer der Ev.-Luth. Kirchengemeinde sagt: „Das Glück des einen Volkes hängt vom Glück des anderen Volkes ab. Der Segen des einen Volkes hängt vom Segen des anderen Volkes

ab.“ In der Abrahams-Herberge können Juden, Christen und Muslime sich begegnen, Ängste und Vorurteile abbauen, den Hass überwinden, der zwischen Israelis und Palästinensern sich immer mehr angestaut hatte. Im Bund mit Abraham verspricht Gott seinen Segen allen, die seiner Güte vertrauen. In Christus hat Gott seine Liebe letztgültig offenbart. Im Leiden Christi nimmt Gott den Menschen an, der ihm feindselig gesinnt ist und mahnt, die Versöhnung weiter zu tragen und Feindschaft unter den Menschen zu überwinden.

Seit dem Handeln Gottes in Abraham und Christus ist uns in Bildern der Hoffnung für unsere Lebensreise und das Schicksal der ganzen Welt das Ziel genannt: Anzukommen „in Abrahams Schoß“ (Luk 16, 22), im neuen Jerusalem, der ewigen Gottesstadt, unter einem neuen Himmel, auf einer neuen Erde, darin Gerechtigkeit wohnt“ (2. Pt 3, 13). Am Reich der Barmherzigkeit, des Friedens und der Liebe dürfen wir mitwirken als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Gottes. Und Ort, Zeit und Gelegenheit dazu ist immer dort, wo wir sind.

# Die theologischen Grundlagen des Dialogs mit dem Islam

## Begründungen und Perspektiven eines nötigen Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen

Von Bertold Klappert

**W**ir leben heute in einer multireligiösen Gesellschaft, wir können gar nicht anders, als einen Text (über Abraham) auch mit den Ohren derer zu hören, die einer anderen Religion angehören und sich auf Abraham beziehen und ihn in gleicher Weise wie wir als den Vater des Glaubens betrachten. Ist die Existenz von drei Weltreligionen, die sich auf Abraham berufen, eine Erfüllung dieses Segens? „Ich will segnen, die dich segnen!“ Dass die Juden die Treue zu Abraham bewahrt haben, ist bis in die Gegenwart erkennbar. Aber wir Christen haben kein Fest, das sich auf Abraham bezieht, kennen keine liturgischen Formen, die ihn präsent machen, kennen keinen liturgischen Gruß, der auch Abraham einbezieht. Die Muslime aber beziehen sich auf Abraham, wenn sie auf ihrer großen mekkanischen Pilgerreise nicht in die Stadt Mohammeds, das wäre Medina, sondern in die Stadt Abrahams

ziehen, um dort seiner zu gedenken und den letzten übrig gebliebenen Stein des Gotteshauses zu küssen, das Abraham einst – nach ihrer Tradition – errichtete. Sie gedenken in einer großen Feier der verhinderten Opferung des einzigen geliebten Sohnes und laden, wie es in der Türkei heißt, zum Bayram-Fest ein. Zu diesem Fest laden sie nämlich die armen Nachbarn ein, um mit ihnen zu feiern und Abrahams zu gedenken ... (Theo Sundermeier in einer Predigt über die Abraham-Verheißung, Gen 12).

### 1. Abschied von Modellen der Dialog-Verhinderung

*These 1: Die Exklusivitätsansprüche und Überlegenheitsideologien der Religionen werden keine Zukunft haben. Weder (1) ein Judentum und Islam ausschließender christlicher Fundamentalismus noch (2) das Verständnis des Christentums als absoluter Religion, aber (3) auch nicht das Stufen-Denken der Aufklärung (Lessing), einer Humanität ohne jüdische, christliche und muslimische Identität (E. Simon). Zukunft wird nur haben die*



*Rückkehr zu einem identischen Judentum, Christentum und Islam, die sich gemeinsam den sozialen und humanen Herausforderungen der Gegenwart stellen – im gemeinsamen Zusammenleben und Eintreten füreinander.*

*In diesem Prozess der dialogischen Begegnung und Identitätsfindung ist die Kritik der fundamentalistischen und imperialen Ideologie innerhalb der jeweils eigenen Religion unverzichtbar. Gottes Offenbarung ist die Krisis der Religion (K. Barth). Bei dieser notwendigen und durch den Dialog zu fördernden Identitätsfindung der drei Geschwisterreligionen wird Abraham, unser aller Vater, von großer Bedeutung sein.*

Bevor wir den Einsatzpunkt bei Abraham näher betrachten, müssen wir uns klarmachen, was wir nicht wollen und wovon wir uns trennen müssen. Dabei beschränke ich mich jetzt auf die Darstellung der christlichen Seite, also auf die im Christentum entwickelten Modelle der Ausschließung (Wolfgang Huber hat von der verhängnisvollen Logik der Ausschließung gesprochen), der Absolutheit, der Überlegenheit und Einbeziehung der anderen unter Zwang. Das „Cogite intrare“ – zwingt sie, in die Kirche hineinzukommen – ist sehr konkret gewesen und auch brutal exekutiert worden.

### 1.1 Das Modell der Exklusivität (der biblizistische Fundamentalismus)

Ich habe in meiner Schrift „Israel und die Kirche“ (1980) die Modelle für die Verhältnisbestimmung von Kirche und Israel dargestellt und kann mich deshalb hier kurz fassen. Da hieß es: Die Kirche ersetze die Synagoge, weil das Neue Testament die Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen sei. Oder: die Kirche als das wahre Israel integriere die Judenchristen. Das Judentum aber selber bleibe außerhalb. Oder: die Kirche repräsentiere das Heil endgültig, das lediglich auf einer Vorstufe von Israel dargestellt worden sei. Und schließlich: die Synagoge, das Judentum, sei die Negativ-Folie der Kirche, von der sich die christliche Kirche positiv abhebe. Das Judentum repräsentiere das Gericht und die Gerechtigkeit, die Kirche die Gnade; dem Judentum gelten die Gerichtsanklagen der Propheten, die Kirche lebe von den Verheißungen der Vergebung. Die Synagoge sei mit Blindheit geschlagen, die gekrönte Kirche mit dem Sehen der Wahrheit und des Lichtes begabt. A. Falaturi hat aus Schülerbefragungen zu Islam und Christentum über entsprechende Stereotype anschaulich berichtet.

Solche Modelle sind also nicht nur gegenüber dem Judentum, sondern auch gegenüber dem Islam verhängnisvoll geworden.



**Bertold Klappert, 1939 in Balige/Sumatra geboren. Studium der Theologie, Philosophie und Religionsgeschichte. Professor für Systematische Theologie. Mitglied in mehreren Kommissionen zum Thema Christen und Juden. Verschiedene Buchveröffentlichungen zur Christologie und Eschatologie, über Israel und die Kirche und zur Friedensfrage.**

*Foto: Kirchliche Hochschule, Wuppertal*

Als Beispiel sei auf die Schriften *Martin Luthers* Bezug genommen: Bedrängt durch die militärische Bedrohung Europas durch die Osmanen zu Beginn des 16. Jahrhunderts und in seinem berechtigten Kampf gegen den seinerzeit entstellten Katholizismus hat Luther alle Elemente und Momente römischen Machtmissbrauchs und päpstlicher Werkgerechtigkeit in das Judentum und in den Islam hineinprojiziert. Judentum und Islam galten ihm als Prototypen von Werkgerechtigkeit und endzeitlich antichristlicher Macht.

Der Weg, den Christus geht, ist der Weg der Tora des Mose. Die Wahrheit, die Christus lebt, ist die Treue Gottes zu seinem Bund mit den Vätern. Und das Leben ist das Leben aus Bund und Tora, das er bestätigt und bekräftigt (Joh 14,6).

## 1.2 Das Modell der Überlegenheit (das Christentum als absolute Religion)

Dieses Modell ist erstmals von den Apologeten im 2. Jahrhundert, sodann noch einmal von *E. Troeltsch* in seinem Buch „Die Absolutheit des Christentums und die Religionen“ (1902) und zuletzt in umfassender Weise von dem Münchener Systematiker *Wolfhart Pannenberg* entfaltet worden. Dieses Modell erscheint auf den ersten Blick sehr dialogfreundlich, weil es das Christentum zunächst als Religion im Rahmen der Religionen betrach-

tet. Theologie wird verstanden als eine alle Religionen und die ganze Philosophie umgreifende Denkbemühung. Theologie unterzieht sich der Mühe, alle Religionen nach dem ihnen zugrunde liegenden Wahrheitsanspruch zu befragen. Und Theologie ist darin offen für die Wahrheitsmomente in den anderen Religionen.

In seinem Vortrag „Die Religionen in der Perspektive christlicher Theologie und die Selbstdarstellung des Christentums im Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen“ hat Pannenberg seine bisherigen umfassenden Bemühungen noch einmal gebündelt vorgetragen:

„Weil die Wahrheit nur eine sein kann, darum schließt die Pluralität der menschlichen Auffassungen von ihr unvermeidlich das Element des Konflikts ein. Solange Christen ihren Glauben an die eschatologische Offenbarung der Wahrheit Gottes in Jesus Christus ernst nehmen, werden sie auch das exklusive Moment ... des Satzes, dass den Menschen in keinem anderen das Heil gegeben ist, festhalten müssen zusammen mit der aus dem Schöpfungsglauben folgenden Intention, alle Menschen als Geschöpfe Gottes in die Offenbarung des Sohnes einbezogen zu denken. Die Momente der Exklusivität (!) des christlichen Wahrheitsanspruches, der Inklusivität (!) des Glaubens an die Offenbarung Gottes als des einen Gottes

aller Menschen und der Anerkennung eines faktischen (!) Pluralismus unterschiedlicher Glaubensformen ... gehören im christlichen Selbstverständnis zusammen.“

Aber: Diese Theologie der Religionen dient schließlich doch nur dem Ziel, das Christentum bzw. die christliche Offenbarung als absolut und als allen anderen Religionen überlegen zu erweisen, d.h. aufzuzeigen, wie die christliche Offenbarung die Wahrheitsmomente der anderen Religionen in einem umfassenderen Rahmen zu inkludieren und zu integrieren vermag.

### 1.3 Das Modell der Aufklärung (Lessing und die relativistische Religionstheologie)

Das Modell der Toleranz ohne Identität ist das Modell der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Es ist das Modell *Gotthold Ephraim Lessings*. Die Abgrenzung auch von diesem Modell der Aufklärung muss zunächst überraschen. Denn die Aufklärung soll im folgenden nicht etwa diskreditiert werden. Im Gegenteil! Sie hat eher eine bestimmte zu benennende Grenze, die uns nach Auschwitz zum Bewusstsein gekommen ist. Nur um das Benennen dieser Grenze, nicht etwa um die Diskreditierung der Aufklärung als solcher, kann es hier gehen.

Dieses Benennen der Grenze gilt auch gegenüber der pluralistischen Religionstheorie und dem religiösen Relativismus.

In der Zeit des Golfkrieges, d.h. der Zeit der Existenzbedrohung des Staates Israel und des Wiederauflebens eines weltgeschichtlichen Gegensatzes zwischen dem angeblich zurückgebliebenen, konservativen islamischen Morgenland und dem angeblich so christlich-freiheitlichen, friedensbewegten Abendland, habe ich im Jahre 1992 in mehreren Theateraufführungen von Lessings „Nathan“ die Bedeutung und Faszination der Aufklärung für den Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen miterleben können. Ich habe die Aufführungen in Frankfurt und Wuppertal vergleichen können. In Wuppertal noch auf dem besonderen Hintergrund, dass mit Beginn des Golfkrieges die Schauspieler und Schauspielerinnen Tag und Nacht, immer abwechselnd, von verschiedenen Podesten Stücke aus der Hebräischen Bibel, dem Neuen Testament und dem Koran vorgetragen haben – unter großer Beteiligung und Präsenz von Menschen, die hier Bibel und Koran erstmalig nacheinander und miteinander bewusst hören konnten. Ein wirklich ökumenischer Beitrag zur Friedensfrage von außerhalb der Kirchen, auf dem Forum der Bühne und des Theaters. Auch das ist eine Fernwirkung von Lessings „Nathan“.

Ich hebe drei Punkte heraus:

Zunächst: Lessing hat recht in seiner Kritik am christlichen Fundamentalismus. Sittah sagt zum Sultan: „Du kennst die

Christen nicht, willst sie nicht kennen. Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen.“

Sodann: Lessing hat recht mit dem Hinweis auf die Schuld der Christen gegenüber Juden und Moslems: „Wann hat und wo die fromme Raserei, den besseren Gott zu haben, diesen bessern der ganzen Welt als besten aufzudrängen, in ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr gezeigt als hier? als jetzt?“

Lessing spielt auf die Kreuzzüge an und schreibt dazu: „Die Kreuzzüge, die in ihrer Anlage ein politischer Kunstgriff der Päpste waren, wurden in ihrer Ausführung die unmenschlichsten Verfolgungen, derer sich der christliche Aberglaube jemals schuldig gemacht hat.“

Schließlich: Lessing hat schon weniger recht in seiner Relativierung von Judentum, Christentum und Islam im Hinblick auf die Humanität der Aufklärung. Der Jude Nathan ist für ihn das Idealbild des wahren Menschen. Und der Muslim Saladin ist das Idealbild eines humanen, weisen Herrschers.

Der *Leo-Baeck-Schüler Ernst Simon*, Mitarbeiter beim jüdisch-christlichen Dialog auf dem Kirchentag damals hier in Köln, hat 1929 einen kleinen Aufsatz geschrieben: „Lessing und die jüdische Geschichte“. Sein Fazit zu Lessings „Nathan“ ist im Ganzen kritisch: Nicht einmal die Ringparabel hätte Mendelssohn von sich aus verwendet. Aus

dem Munde eines Nichtjuden hätte er sie vielleicht gelten lassen. Nach Auschwitz, nach der Shoah, gilt um so mehr:

„Wir sollten verzichten auf Nathans blasse Judenschemen ... Wir aber, die wir Lessings tapfere Humanität nur allzu sehr gerade in unserer zionistischen Bewegung brauchen könnten, wenden uns dennoch von seinem blassen und blutlosen Judenbilde ab.“

In einer viel beachteten Vorlesung über das Janusbild der Aufklärung unter dem Titel „Nathan der Weise aus der Sicht nach Auschwitz“ hat *Walter Jens* 1991 in Tübingen geurteilt:

„Folge der Emanzipation, die mit *Moses Mendelssohns* Wirksamkeit einsetzte, war letztlich die Preisgabe der jüdischen Identität zugunsten der deutschen. In Anbetracht dessen stellt sich dann aber die Frage ..., ob denn überhaupt eine deutsch-jüdische Symbiose bestand, eine Gemeinschaft im Sinne des Gebens und Nehmens.“

Deshalb ist es nicht überraschend, daß Lessing schon ein Jahr nach der Schrift „Nathan der Weise“ im Jahr 1780 die Schrift „Erziehung des Menschengeschlechts“ veröffentlichte.

Für Lessing sind hier die Schriften der Hebräischen Bibel lediglich die erste Stufe der Erziehung, ein Elementarbuch für Kinder, für das rohe und im Denken ungeübte israelitische Volk. Dieses Elementarbuch, also die

Hebräische Bibel, gilt vornehmlich nur für ein gewisses Alter der Menschheit. Das diesem Kindesalter entwachsene Kind länger dabei verweilen zu lassen, ist schädlich. Und nun höre man die Fortsetzung ein Jahr nach dem „Nathan“: Das Kind länger als nötig bei der Hebräischen Bibel verweilen zu lassen, „das gibt dem Kind einen kleinlichen, schiefen, spitzfindigen Verstand. Die nämliche Weise, wie die Rabbinen ihre heiligen Bücher behandelten. Der nämliche (schiefe, spitzfindige) Charakter, den sie dem Geist ihres Volkes dadurch erteilten.“

Auf das Judentum folgt als die zweite Stufe der sittlichen Erziehung das Christentum: „Ein besserer Pädagoge musste kommen, um dem Kinde das erschöpfte (alttestamentliche) Elementarbuch aus den Händen zu reißen: Christus kam“. Aber auch dieses Elementarbuch wird einmal überflüssig werden. Denn dieses zweite Zeitalter, das des Christentums, wird abgelöst werden durch ein drittes Zeitalter, nämlich „die Zeit der Vollendung, da der Mensch das Gute tun wird, weil es das Gute ist“. Der Diffamierung des Talmud als spitzfindig-kleinlich steht das Schweigen dem Koran gegenüber zur Seite. Fazit: Die Religionen – Judentum, Christentum und Islam – sind nach Lessings „Erziehung des Menschengeschlechtes“ nur Durchgangsstufen zur wahren Humanität des Men-

schengeschlechtes. Es handelt sich dabei um eine Entwicklung vom sinnlichen Juden über den geistigen Christen hin zum humanen, aufgeklärten Menschen.

Was wir von Lessing bewahren sollten, ist erstens sein Hinweis auf die drei Epochen der Offenbarung. Versteht man die drei Epochen der Offenbarung nicht so, wie Lessing sie verstanden hat, dass nämlich die nächst höhere Stufe die vorherige als die niedrigere Stufe überwindet. Versteht man sie vielmehr als Weg der Offenbarungsgeschichte Gottes, in der alle Momente und Elemente weiterhin gegenwärtig bleiben, so könnte sich für das Verständnis von Juden, Christen und Muslimen aus diesen Periodisierungen heraus Wichtiges ergeben: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – das Judentum; Jesus Christus als der Abrahamssohn – das Christentum; und die Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch – der Islam als Abraham-Gemeinschaft. Von dieser Ausgießung des Geistes Gottes auf alles Fleisch redet Lessing im Anschluss an *Joachim von Fiore*. Ich komme auch auf diesen Punkt später zurück.

Wir wollen zweitens Lessings Plädoyer für Aufklärung und Humanität nicht in Vergessenheit geraten lassen. Lessing könnte über den Hinweis auf den Gott Abrahams und über die Periodisierung der Offenbarungsgeschichte Gottes hinaus an ein Element erinnert haben, das die



Rembrandt: Abraham und Isaak

lutherisch-orthodoxe Christenheit seiner Zeit vergessen hatte und das *Hans Joachim Iwand*, Theologe aus der Bekennenden Kirche und Liebhaber der Aufklärung, als notwendig zu erinnerndes Erbe Lessings in die folgenden Worte gekleidet hat:

„Müsste nicht die Kirche heute die im Bereich des Politischen bedrohte oder auch verlorene und geschändete Toleranz neu begründen? Müßte sie nicht lebendige Zeugnisse einer solchen Toleranz aufrichten? Müsste es nicht etwas bedeuten, auch im Bereich des Politischen, dass Christus [als der Abrahamsohn] für alle Menschen gestorben ist?“ Weiter: „Kam die Intoleranz der Reformationskirchen vielleicht daher, dass sie nur eine begrenzte Versöhnung des Menschengeschlechts [nur wenig Erwählte, die Mehrheit verworfen] lehrten, und musste darum die Aufklärung eingreifen, indem sie einen universalen Begriff des Menschen und seiner Würde aufstellte?“

Fazit: Wir werden die Aufklärung und Lessings Plädoyer für die eine ungeteilte Menschheit nicht aufgeben dürfen. Wir werden aber auch den jüdischen Einspruch von Ernst Simon – und ich frage: Gibt es auch einen islamischen Einspruch gegenüber dem „Nathan“? – erinnern müssen, einen Einspruch nicht gegen die Humanität und Toleranz, sondern gegen eine Humanität und Toleranz ohne jüdische,

ohne christliche und ohne muslimische Identität.

## II. Der Gott Abrahams – der Gott Isaaks, Ismaels und der Völker

*These 2: An die Stelle der ausschließenden Kategorien von absoluter „Erfüllung“, „Vollendung“ und „definitiver Endgültigkeit“ muss als kategorialer Bezugspunkt von Judentum, Christentum und Islam die Gestalt und Geschichte Abrahams treten und damit die ihm geschenkte Segensverheißung: (1) für Isaak, den Ersterwählten (Judentum), (2) für Ismael, den Erstbeschnittenen und im Bund Gesegneten (Islam), (3) für die Christenheit aus den Völkern als die durch Jesus Christus hinzu Erwählten und Mitgesegneten (Christentum). Der Gott Abrahams und der Sarah ist auch der Gott Ismaels und der Hagar und ist auch der Vater Jesu Christi und der Maria. Die Mehrdimensionalität der Segensverheißung an Abraham schließt einen Rückgang auf Abraham unter Verneinung der anderen Verheißungsadressaten aus. Ein exklusiver Rückgang auf Abraham verstümmelt uns alle religiös, ja wir drohen uns selber von der Abrahamverheißung auszuschließen. Der mehrdimensionale Abrahamsegen kann von Juden, Christen und Muslimen nur gemeinsam ergriffen und im gemeinsamen Dienst an der einen Menschheit weitergegeben werden.*

Das *Vaticanum II* hat im Jahr 1965 grundlegend formuliert:

„Auch auf die Muslime blickt die Kirche mit Wertschätzung,

denn sie verehren den einen Gott, der lebt und bleibt, der barmherzig und allmächtig ist, den Schöpfer des Himmels und der Erde und Sprecher zu den Menschen. Sie (die Muslime) streben danach, sich von ganzem Herzen sogar seinen unerforschlichen Befehlen zu unterwerfen, so wie es Abraham tat, mit dem sich der islamische Glaube besonders verbunden fühlt.“

*Smail Balic* hat über diese Erklärung sehr positiv geurteilt:

„Diese von kompetenter kirchlicher Seite erstellte Islam-Darstellung (des Vaticanum II) hat in der katholischen Welt einen wahrhaft revolutionären Gemütswechsel in Bezug auf die Beurteilung des Islam herbeigeführt. Sie hat eine fremde Religion dem christlichen Menschen näher gebracht“. Balic folgert: „Mir scheint, dass der Dialog – von islamischer Seite her gesehen – dann eine ökumenische Dimension hat, wenn er mit anderen monotheistischen Gemeinschaften geführt wird. Der Islam ist von Haus aus dem Judentum und dem Christentum gegenüber offen.“

Ich möchte die Aussagen des Vaticanum II aufgreifen, sie aber weiterführen, weil im Vaticanum II die Frage, ob Muslime und Christen zu demselben Gott beten, nicht beantwortet wird und weil auch im Vaticanum II eine Aussage über den Koran und Mohammed fehlt.

## II.1 Der Gott Isaaks, Ismaels und der Völker

Der Gott Abrahams ist der Gott Isaaks, Ismaels und der Völkerwelt: In Gen 12 kommt es zu einer umfassenden Segensaussage für die Nachkommen Abrahams, für das Volk Israel.

Aber über Isaak, d.h. Israel hinaus, ist auch Ismael Teilhaber der Segensverheißungen Abrahams: „*Und ich will dich zu einem großen Volk machen.*“

Die dritte Dimension der Segensverheißung gilt der Völkerwelt: „*In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.*“ Auf dem Hintergrund der Fluch-Geschichte bis zum Turmbau von Babel verheißt Gott durch Abraham über Israel und Ismael hinaus eine Segens-Geschichte auch für die Völkerwelt. Nach Gen 12, 1ff ist Gott nicht nur der Schöpfer (wie im Vaticanum II), sondern der Gott Abrahams, der die Teilhabe an dem Segen Abrahams in drei zu unterscheidenden, aber nicht trennbaren Dimensionen verheißt. Ja wir müssen noch einen Schritt weitergehen: die Hebräische Bibel spricht nicht nur von einer Beziehung Ismaels zum Schöpfergott, wie sie für alle Völker besteht, sondern viel intensiver von der Beziehung Ismaels zum Gott des ungekündigten Bundes.

## II.2 Der ungekündigte Bund Gottes mit Isaak und Ismael

Die katholischen Theologen *Norbert Lohfink* und *Erich Zenger* haben in ihren Arbeiten zur Hebräischen Bibel überzeugend und nachdrücklich von dem niemals gekündigten Bund Gottes mit Israel gesprochen. Damit haben sie Martin Bubers 1933 wehrlos ausgesprochenes, dennoch richtiges und überlegenes Plädoyer für das Wissen Israels um den ungekündigten Bund Gottes mit Israel aufgenommen und weitergeführt: Der Bund Gottes mit Israel ist ungekündigt. Das ist ein Essential und die Basis des heutigen christlich-jüdischen Dialogs.

Aber nach dem 1. Mosebuch ist nicht nur Isaak/Israel, sondern ist auch Ismael/Islam Teilhaber dieses niemals gekündigten Bundes und seiner Bundesverheißung. Ismael ist nach Kapitel 17 in den Bund Gottes mit Abraham hinein genommen, ja er ist sogar vor Isaak beschnitten worden:

*„Das ist aber der Bund zwischen mir und euch und deinen Nachkommen. Alles was männlich ist, soll beschnitten werden. Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael und beschnitt ihn, noch am selben Tage, wie Gott ihm befohlen hatte. Sein Sohn Ismael war 13 Jahre alt.“* Am selben Tag wurden Abraham und sein Sohn Ismael beschnitten, erst danach erfolgt die Verheißung der Geburt Isaaks.

## II.3 Die Sympathie der Bibel für Ismael und Hagar

*Michael Wyschogrod* (USA) hat auf der Berliner Sommeruniversität 1991 von der Sympathie der Genesis-Texte für Hagar und Ismael gesprochen. Der Gott Abrahams hört das Schreien der unterdrückten Hagar, die heute in Gestalt der vergewaltigten muslimischen Frauen in Bosnien schreit. Der Israel erwählende Gott ist zugleich der Parteigänger für Ismael und Hagar, auch wenn dies die bleibende Ersterwählung Israels nicht aufhebt. Die Ersterwählung läuft – der Hebräischen Bibel zufolge – nicht über Hagar und Ismael, sondern über Sara und Isaak. Die Abraham-Gemeinschaft des Islam aber wird über Ismael, den Erstbeschnittenen, teilhaben an der Segensgeschichte dieses Abrahambundes, wie auch die Völkerwelt durch Jesus Christus teilhaben wird an der Segensgeschichte dieses Bundes.

## II.4 Die Mehrdimensionalität der Segensverheißungen an Abraham

Wenn die Hebräische Bibel in dieser umfassenden Weise Ismael an den Segensverheißungen für Abraham beteiligt sein lässt, ihn in den Bund Gottes mit Abraham sogar als Ersten und Erstbeschnittenen einbezieht, und wenn der Gott Abrahams in dieser Sympathie, d.h. in diesem das Schreien der Hagar erhören-



**Rembrandt: Der Engel erscheint Hagar und Ismael**

den Mitleiden sich Ismael und Hagar offenbart, dann wäre zu fragen: Warum bekennen wir uns heute in unseren Gottesdiensten – den richtigen Hinweisen der feministischen Theologie folgend – zwar zum Gott Abrahams und Saras, zum Gott Isaaks und Rebekkas, nicht aber auch in gleicher Weise zum Gott Ismaels und Hagar? Denn der Gott Abrahams und Saras ist immer auch der Gott Ismaels und Hagar. Die Selbigkeit dieses Gottes Abrahams, des Gottes Isaaks und Ismaels, kann von der Hebräischen Bibel her nicht offen gelassen werden, wie es das Vaticanum II und die Ökumene in Genf leider noch tun.

In dem heute angezeigten Rückbezug von Juden, Muslimen und Christen auf Abraham steckt ein Problem, das aus der Mehrdimensionalität der Segensverheißung Gottes an Abraham folgt: (1) aus der Segensverheißung an Isaak, (2) aus der Segensverheißung an Ismael und Hagar und (3) aus der Segensverheißung an die Völkerwelt, aus der wir Christinnen und Christen stammen. Das Problem ist das folgende: Wir gehen sehr oft – und die verschiedenen Adressaten der Segensverheißungen an Abraham haben das meistens getan und tun es weitgehend bis heute – auf Abraham zurück, indem wir zugleich die anderen Segensadressaten, die anderen Segensträger und deren andere Segensgeschichte aus-

drücklich oder heimlich übergehen: Abraham ist dann nur Isaaks Vater und also nur der Juden Gott. Abraham ist dann nur der erste und urbildliche Muslim, und Abraham ist dann – und darauf komme ich gleich zu sprechen – nur der erste Christ, der – reformatorisch gesprochen – allein von der Rechtfertigung des Gottlosen lebt.

Die Mehrdimensionalität der Segensverheißung Gottes an Abraham (Gen 12, 1ff) hält uns aber dabei fest, dass ein Rückgang auf Abraham bzw. den Gott Abrahams unter Umgehung der anderen Verheißungsadressaten legitimerweise nicht unternommen werden darf. Die Segensverheißung an Abraham kann nur in ihrer Dreidimensionalität erkannt werden, oder sie wird überhaupt nicht erkannt. Die exklusive Begrenzung auf nur eine Dimension verstümmelt uns religiös und schließt uns am Ende von der Abrahams-Verheißung aus. Der Abraham-Segen kann in dieser Mehrdimensionalität nur gemeinsam von Juden, Muslimen und Christen ergriffen und heute nur gemeinsam an die Menschheit weitergegeben werden.

III Jesus Christus bringt den Segen Abrahams in die Völkerwelt

*These 3: Die Sendung Jesu Christi und sein Isaak-Weg bis zum Kreuz (AQEDA) geschieht im Rahmen der Abrahamverheißung. Durch Christus wird Abraham auch zum Vater*

der Glaubenden aus allen Völkern (Röm 4,16). Die Christenheit aus den Völkern nimmt teil am Segen Abrahams durch Jesus, den Juden, den David- und Abrahamssohn (Mt 1, 1), der als der verheißene Messias des Gottes Israels, als Prophet und Knecht Gottes den Isaak-Weg geht (Mk 1,11; 12,6) und so den Segen Abrahams in die Völkerwelt hinein vermittelt. Sein Kreuz steht – wie die Geschichte Abrahams – im Wendepunkt von der Fluchgeschichte der Menschheit (Gen 3-11; Gal 3,13) zur Segensgeschichte für die Menschheit (Gen 12,1ff; Gal 3,14). Da Christus gekommen ist, um die den Vätern und Müttern gegebenen Verheißungen zu bekräftigen und festzumachen (Röm 15,8ff), nicht aber zu beseitigen, gilt dies auch für die der Abraham-Gemeinschaft in Ismael gegebenen Segensverheißungen (Gen 16f). Eine durch Christus in den Raum der Abrahamverheißungen verwiesene ökumenische Theologie wird deshalb in ihrem Wirklichkeitsverständnis vier Größen in eine unauflöslich-praktische Beziehung zueinander setzen: **(1) das Israel-Volk, (2) die Abraham-Gemeinschaft der Muslime, (3) das ökumenische Christusvolk aus allen Nationen, – alle mit und in Abraham erwählt zum Dienst der Humanität (4) an den Völkern, d.h. in und mit Abraham berufen zum Eintreten für die eine und unteilbare Menschheit.**

Der Gott Abrahams, Isaaks und Ismaels – das ist ein Essential des Neuen Testaments und definiert uns Christinnen und

Christen – ist der Vater Jesu Christi, und Jesus Christus ist sein messianischer Sohn. Dieser hebt die Segensverheißungen an Abraham aber nicht auf, sondern bekräftigt sie durch seine Sendung und sein Leiden bis zum römischen Foltertod am Kreuz. Deshalb steht die Sendung Jesu Christi vor allem im Rahmen der Abraham-Verheißung für Israel und ist eine jeweils verschiedene – für Israel, für die Christenheit und für die Muslime. Das möchte ich im Folgenden entfalten.

### III. 1 Die Sendung Jesu Christi im Horizont der Abrahamverheißung (Mt 1, 1)

Erstaunlicherweise in seiner theologischen Bedeutung von der Christenheit weitgehend verdrängt, beginnt der erste Satz des Neuen Testaments mit einem Stammbaum von 3 x 14 Generationen, der die Geschichte Jesu Christi zunächst in die messianischen Hoffnungen Israels und des Judentums einbettet. Leo Baeck, Repräsentant des europäischen Judentums vor und nach Auschwitz, nach der SHOAH, hat in seiner Schrift „Das Evangelium als Urkunde jüdischer Glaubensgeschichte“ (1938) und in dem in seinem Todesjahr gehaltenen Vortrag „Judentum, Christentum, Islam“ (1956) dazu Wegweisendes gesagt: Die Jünger und Jüngerinnen haben Jesus als den verheißenen Messias des Gottes Israels verstanden,

der die messianischen Verheißungen des Gottes Israels erweckt, bekräftigt und anfangend realisiert (Apg 10,36ff). Jesus Christus wird aufgrund der Hall-Stimme vom Himmel (Mk 1, 11) als der messianische Sohn Gottes insofern bekannt, als sich in ihm die Wirklichkeit und Wahrheit des Volkes Israel, das zuerst und von Haus aus „Sohn Gottes“ genannt wird, verdichtet und verpersönlicht.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang weiter, dass auch Israel seinen König-Messias in den Horizont der Segensverheißungen an Abraham hineingestellt hat: Der messianisch interpretierte Königpsalm 72 schildert die Hoffnungen Israels und bekennt, dass der Segen Abrahams durch den messianischen König in die Völkerwelt vermittelt wird: Er – dieser messianische König – erbarmt sich des Geringen und Armen, den Seelen der Armen hilft er, von Druck und Gewalttat erlöst er sie, und ihr Blut ist kostbar in seinen Augen. Sein – des Königs – Name soll ewiglich bleiben und *„mit seinem Namen (also dem des messianischen Königs) sollen sich Segen wünschen alle Geschlechter der Erde, alle Völker sollen ihn glücklich preisen“*.

Indem nun aber Jesus Christus, der verheißene Messias (Mt 1,1a), auch als Sohn Abrahams kommt und wirkt (Mt 1,1b), wird deutlich: Als der verheißene Messias Israels des Gottes Israels, der gekommen ist, um

die den Vätern gegebenen Verheißungen zu bestätigen (Röm 15,8), steht Jesus im Raum der Abraham-Verheißungen, kommt er als Mittler zwischen Israel und den Völkern, um die den Vätern gegebenen Verheißungen Israel gegenüber zu befestigen und an die Völkerwelt zu vermitteln (Röm 15,8f).

Der erste Satz des Neuen Testaments, Mt 1,1, will also zusammen mit dem letzten Abschnitt des Matthäus-Evangeliums, Mt 28,16-20, verstanden werden: Die Christenheit aus allen Völkern nimmt durch Jesus Christus, den verheißenen messianischen Befreier Israels und der Völker, teil am Segen Abrahams für Israel, für Ismael und die Völkerwelt.

### III. 2 Das Leiden Christi im Raum der Abrahamverheißung (Gal 3,13f)

Jesus ist nach Mk 1,11 durch die Stimme Gottes bei seiner Berufung nicht nur zum messianischen Sohn gesalbt worden: „Du bist mein Sohn“, sondern die Stimme vom Himmel enthält ein weiteres Element, das meistens überlesen und ausgeblendet wird, nämlich: *„Du bist mein Sohn, der Geliebte.“* Diese Aussage verweist uns auf Gen 22,2: Gott sprach zu Abraham: *„Nimm deinen Sohn, den einzigen, den du lieb hast, den Isaak.“* Der Isaak-Weg, den Jesus als der einzige Sohn, der Geliebte, bis zum römischen Folterkreuz geht, stellt das Lei-

den und die Kreuzigung Jesu in den Zusammenhang der Bindung Isaaks, des jüdischen AQEDA-Leidens. Ein Zusammenhang, der von den Leiden der jüdischen Märtyrer der Makabäer über die Verfolgungen des Mittelalters bis zur SHOAH reicht.

Im Gleichnis von den Weinbergpächtern (Mk 12,1ff) heißt es im Anschluss an die göttliche Sendung der verfolgten und getöteten Propheten Israels in Mk 12,6: „Und dann hatte er noch einen, den Sohn, den Geliebten.“ Das ist wiederum ein Zitat von Gen 22,2. Ich folgere daraus: Indem Jesus in Treue zur Tora vor der Schmach der Verwerfung durch die sadduzäische Hierarchie und vor der Qual und Schande der römischen Kreuzigung nicht zurückscheut, besteht er die Prüfung Isaaks. Als der geliebte Sohn seines Vaters im Himmel (Mk 1,11 = Gen 22,1) nimmt er die römische Folterung der Kreuzigung auf sich im Gehorsam gegen das Erste Gebot, in der Heiligung des göttlichen Namens. Die ganze Sendung Jesu Christi wird damit zur Erfüllung des Ersten Gebots. Und so ist es nicht zufällig, sondern höchst sachgemäß, dass das Kreuz Christi von Paulus in Gal 3,13f so verstanden wird: Es ist der Wendepunkt von der Fluchgeschichte der Völkerwelt hin zur Segensgeschichte für die Völkerwelt. Wie die Berufung Abrahams und die mehrdimensionale Segens-

verheißung an Abraham auf dem Hintergrund der Fluchgeschichte der Welt steht, so kommt durch das Kreuz Jesu, des Abraham-Sohnes und Abraham-Erben, der Segen Abrahams in die Welt (Gal 3,12). Wie die Sendung Jesu in Wort und Werk, so steht auch seine Kreuzigung im Raum der Abrahamverheißung und wird sein Kreuz zum Wendepunkt von der Fluch- zur Segensgeschichte. Das Kreuz Christi steht am Schnittpunkt der Fluchgeschichte der Welt und der Segensgeschichte Abrahams. So wird das Kreuz zu dem Ort, von dem her Israel und die Völkerwelt versöhnt und so unter die umfassende Segensverheißung Abrahams gestellt werden.

### III.3 Abraham – der Vater auch der Glaubenden aus den Völkern (Röm 4,16)

Der amerikanische Theologe *Paul van Buren* hat eine dreibändige Theologie des Judentums veröffentlicht. Da der erste ins Deutsche übersetzte Band seiner Trilogie kaum verkauft wird, werden auch die beiden anderen Bände seines umfassenden Werkes nicht im Deutschen erscheinen – ein für die wissenschaftliche Theologie entlarvendes Faktum.

Die von van Buren überzeugend entfaltete Grundthese lautet: Paulus konnte Christus unter den Völkern deshalb predigen, weil er Christus als die Bestätigung der dem Abraham zuge-

sprochenen Verheißung an die Völker verstand, als Bestätigung der Verheißung, daß er (Abraham) Vater vieler Völker würde. Jetzt sah Paulus, dass die Verheißung an Abraham durch eben seine Sendung, seinen Apostolat, sich realisieren sollte. Er wusste sich durch seine Sendung zum Mitarbeiter an der sich realisierenden Verheißung berufen. Durch das Kommen Christi erfährt die an Abraham ergangene Verheißung nun auch für die Völkerwelt ihre Bestätigung und anfangende Realisierung, weil nun Gott seine Verheißung an Abraham so erfüllt, dass er nicht nur Vater seines Sohnes Isaak und nicht nur Vater seines Sohnes Ismael, sondern auch Vater der Nichtjuden sein wird.

In Röm 4 entfaltet Paulus unter dem Leitmotto „Abraham nicht nur Vater Israels, sondern auch der Menschen aus der Völkerwelt“ diesen Sachverhalt. Er bedient sich dabei nicht einer uns geläufigen Logik der Ausgrenzung und Ausschließung. Er bedient sich dabei vielmehr einer Logik der Einbeziehung und offenen Grenzen, der Logik des an der Hebräischen Bibel geschulten jüdischen Denkens von Gott, der nicht nur der Vater Israels, sondern auch der Vater der Menschen aus der Völkerwelt ist, wie Paulus gut jüdisch fragt: „Ist Gott nur der Juden Gott und nicht auch der Völker?“ Und antwortet: „Doch, auch der Völker, wenn denn Gott einer ist“ (Röm 3,29).

Ich habe mich bewusst dieser Formulierung „Abraham – der Vater auch der Glaubenden aus den Völkern“ bedient, und ich stelle jetzt zwei Fragen:

Die erste Frage lautet: Wem gehört Abraham? Abraham ist, so lautet das beinahe einstimmige Urteil der protestantischen Exegese, die Urgestalt des von Gott gerechtfertigten Menschen. Abraham ist das Urbild des protestantischen Christen. Ich zitiere die erstaunlichen Sätze des Neutestamentlers G. Klein, der damit durchaus nicht allein steht: Paulus „hat den Abbau der jüdischerseits beanspruchten Abrahamssohnschaft zum Ziel“. Mit Paulus steht fest, „daß es außerhalb der christlichen Gemeinde keine Abrahamssohnschaft gibt und es ante Christum (vor dem Kommen Christi) eine solche überhaupt niemals gegeben hat“.

Der katholische Neutestamentler Franz Mußner hat demgegenüber in dem Beitrag „Theologische Wiedergutmachung am Beispiel des Galaterbriefes“ mit dem Untertitel „Wem gehört Abraham?“ deutlich gemacht: Thema des Paulus ist nicht die ausschließliche Abrahams-Sohnschaft der Christen, sondern die „Einbeziehung (auch) der Menschen aus der Völkerwelt in die dem Abraham zugesagte Verheißung, dass ‚gesegnet sein werden in dir alle Völker‘“.

Wie Abraham im Sinne der Logik der Ausschließung in der protestantischen Exegese bis

heute als der erste aus der Rechtfertigung des Gottlosen lebende Christ, so wird auch im Koran „Ibrahim (als) der erste Muslim aus der prophetischen Vorgeschichte“ verstanden. Deshalb hat sich der Islam vom Judentum und Christentum abgewandt, „weil er in Abraham den vollkommenen religiösen Menschen vor der jüdisch-christlichen Offenbarung, die dieses (Abraham-)Bild entstellt hat, gefunden hatte“. Deshalb wird in kritischer Abgrenzung von den dem Islam zeitlich vorausgehenden abrahamitischen Überlieferungen des Judentums und des Christentums im Koran von Abraham gesagt: „Wahrlich, mein Herr hat mich auf einem geraden Weg recht geleitet: eine fest gegründete Religion, die milat Ibrahim (Religion Abrahams), der ein hanif war und nicht zu den Götzendienern gehörte.“ (Sure 6, 161)

Die zweite Frage lautet: Wer ist im Neuen Testament das Israel Gottes?

Die Tradition der Kirche seit dem 2. Jahrhundert gibt bis ins 20. Jahrhundert hinein die Antwort: Das Israel Gottes ist die Kirche, exklusiv nur sie, bestehend aus Judenchristen und Heidenchristen unter Ausschluss von Israel-Judentum. Demgegenüber hat wiederum *Mußner* Bahn brechend für ein anderes Verständnis plädiert, indem er den Israelnamen dort belässt, wo er nach Paulus (auch nach Gal 6,16) hingehört: Er ist niemals die

Bezeichnung der Kirche, sondern immer die Auszeichnung Israels. Er meint, was er sagt: Israel und nicht die Kirche! Die Kirche ist nicht Israel. Die Kirche wird im ganzen Neuen Testament nirgendwo als Israel bezeichnet oder mit dem Israel-Namen benannt.

### III. 4 Die vier Dimensionen der Abrahamverheißung

Standen wir mit Franz *Mußner* am Punkt einer Revolution im Bereich der Exegese, die noch nicht abgeschlossen ist, so stehen wir mit der Arbeit des Berliner Systematikers *Friedrich Wilhelm Marquardt* am Anfang einer Revolution in der Systematischen Theologie, die noch kaum zur Kenntnis genommen worden ist, und zwar nicht zur Kenntnis genommen im Hinblick auf die Bedeutung der Berufung Abrahams: Die Abraham-Berufung darf nicht nur ausschließlich als Urbild der christlichen Berufung (miss-)verstanden werden. Vielmehr übergreift die Berufung Abrahams die Berufung der Christen und Christinnen bei weitem. *Marquardt* hat sein Buch nicht zufällig eine Dogmatik der Umkehr und Erneuerung genannt und seinen Prolegomena den bezeichnenden Titel: „Von Elend und Heimsuchung der Theologie“ (1988) gegeben.

In einem mehr als 110 Seiten umfassenden Paragraphen mit der Formel „Abraham unser Vater“, deren Verständnis in der

Theologie auf das Thema der Berufung der Christen verengt und reduziert wurde, entfaltet Marquardt die Dimensionen der Abrahamgeschichte, an der auch wir Menschen aus der Völkerwelt durch den Messias Jesus teilnehmen (Prolegomena § 6). So wird im Lobgesang der Maria „die ganze Jesus-Verkündigung ins Zeichen der Abraham-Verheißung gestellt“: Der Gott Israels hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, um der Barmherzigkeit zu gedenken, die er unseren Vätern versprochen hat, Abraham und seiner Nachkommenschaft in Ewigkeit (Lk 1,73; 1,55). Zacharias stellt in seinem Lobgesang die Jesusgeschichte ebenfalls ins Zeichen der Abraham-Verheißung gegenüber Israel-Judentum: „*Gepriesen sei der NAME, der Gott Israels, denn er hat sich seines Volkes Israel angenommen und ihm anfangende Erlösung bereitet. Errettung aus der Gewalt unserer Feinde und aus der Hand aller, die uns hassen. Zu gedenken seines Bundes, den er Abraham, unserem Vater, geschworen hat, damit Israel, erlöst aus der Gewalt seiner Feinde ohne Furcht IHM dienen kann in Heiligkeit und Gerechtigkeit.*“ (Lk 1,68-75) Marquardt folgert daraus:

„Die Tatsache, dass im Neuen Testament die Jesusverkündigung und das Verständnis des christlichen Glaubens mit der Geschichte und dem Glauben Abrahams in Verbindung gebracht worden sind, kann man in ihrer

Bedeutung schwer überschätzen.“ Durch Jesus Christus, den verheißenen Messias Israels, wird die Christenheit in eine Beziehung gesetzt: einmal zum jüdischen Volk, zum andern zur Geschichte der gesamten Menschheit. Aber – und das ist meine Anfrage an Marquardt: Auch in diesem revolutionären Abraham-Kapitel vermisst man schmerzlich eine Dimension der Abraham-Nachkommenschaft und Abrahamverheißung, nämlich die Beziehung auf die Abraham-Gemeinschaft der Muslime und die Ismael-Verheißung. Das ist umso auffälliger, als Marquardt den zweiten Band seiner Dogmatik „Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie“ mit einem Kapitel „Jesus außer Landes“ einleitet und unter den nichtchristlichen Verständnisweisen Jesu eben auch „Jesus unter Moslems“ behandelt. Alle wichtigen Einsichten Marquardts zu Abraham, die ich hier nur nachdrücklich unterstreichen kann, sind deshalb um eine weitere und wichtige Dimension zu ergänzen, so dass ich im engen Anschluss an Marquardt, zugleich aber auch über ihn hinaus folgende These formuliere:

Die Menschen aus den Völkern, die Söhne und Töchter Abrahams werden sollen, werden eben damit auch Geschwister der leiblichen Kinder Abrahams, der Juden und der Muslime. Nur in der Geschwister-Be-

ziehung zum Judentum und Islam hat Kindschaftsbeziehung zu Abraham einen guten Sinn. Unsere in Jesus Christus vollzogene Mitberufung zu Abrahamkindern stellt die ökumenische Kirche in eine Beziehung zum Israel-Volk, dem Judentum, zur Abraham-Gemeinschaft, dem Islam, und zu der einen, unteilbaren Menschheit, der der ungeteilte Segen Abrahams letztendlich gilt. Indem die Theologie diesen vier Dimensionen der Abraham-Verheißung heute biblisch nachdenkt, nämlich der Israel-Dimension, der Ismael-Dimension, der Christus-Dimension und der Völker-Dimension, kommt sie ökumenisch auf verbindliche Wege.

#### IV. Die Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch

*These 4: Da Abraham nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit ist, sondern eine Geschichte unabgeholten Verheißungen repräsentiert, wird sich eine ökumenische Theologie auch der Frage nach der Realisierung der dem Abraham gegebenen Ismael-Verheißung stellen müssen. Und sie wird dann über das Bekenntnis zur Selbigkeit des Gottes Abrahams in Judentum, Christentum und Islam hinaus auch den als Gesandten des Gottes Abrahams betrachten, durch den allein die Muslime zur Anbetung des einzigen Gottes geführt worden sind und durch den der Gott Abrahams zu der Abraham-Gemeinschaft gesprochen hat: Muhammed, den Gesand-*

*ten Gottes (H. Küng/W. Zimmerli). Eine ökumenische Theologie des Heiligen Geistes (K. Barth) wird die Verbindung zum Judentum und zum Islam nicht nur zu Abraham, dem Vater der Juden, Muslime und Christen, nach rückwärts verfolgen. Sie wird diese Verbindung im Wissen um die sich in der Ausgießung auf alles Fleisch (Joel 2) realisierende Abrahamverheißung auch nach vorwärts suchen. Weiß sie doch seit Schawuot-Pfingsten, dem Gründungsfest der Christenheit, daß Geistempfang (Acta 10; Gal 3,2) in jedem Fall mitgesegnet Werden mit dem glaubenden Abraham bedeutet (Gal 3,9).*

Wir kommen an dieser Stelle zurück auf G. E. Lessings Schrift über die „Erziehung des Menschengeschlechts“ (1780). Im Anschluss an Joachim von Fiore und dessen Erwartung eines Zeitalters des Geistes hatte Lessing das Zeitalter der wahren und alle Menschen umfassenden Humanität erwartet und in seinen Aufklärungsschriften beispielhaft und tatkräftig gefördert.

Dabei nehmen wir Lessings Hinweis nunmehr verändert auf. Denn das erwartete Zeitalter des Geistes, der Humanität und der Toleranz war bei Lessing gerade durch den Überschritt über die sich auf Abraham beziehenden Glaubens- und Abstammungsgemeinschaften – Juden, Muslime, Christen – hinaus gekennzeichnet, war also ein Modell von Toleranz ohne religiöse und glaubensbestimmte Identität. Wir gehen

anders als Lessing mit dem Neuen Testament davon aus, dass die Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch zu Pfingsten das Gründungsereignis des ökumenischen Gottesvolkes aus allen Nationen ist, dass aber dieses Gründungsereignis der Kirche nicht die Überschreitung und Beseitigung, sondern die anfangende Realisierung der dem Abraham für die Völker gegebenen Verheißungen darstellt. Und wir sagen: Die Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch, die die alttestamentliche Prophetie mit Joel erwartet, ist die sich realisierende Abraham-Verheißung für Juden, Christen, Muslime und die ganze Menschheit. In Joel 2 heißt es:

*„Und danach wird es geschehen, dass Ich Meinen Geist ausgießen werde auf alle Menschen, und eure Söhne und Töchter werden weissagen, und eure Jugendlichen werden Gesichte sehen; auch über die Knechte und Mägde werde Ich in diesen Tagen Meinen Geist ausgießen.“*

#### IV. 1 Christus als die Bestätigung der dem Abraham gegebenen Verheißungen

Indem wir von der Hebräischen Bibel und vom Neuen Testament her nach der Ausgießung des Geistes Gottes auf alles Fleisch fragen, fragen wir nach der Realisierung der dem Abraham gegebenen Verheißungen für das Israel-Volk der Juden, für das Christus-Volk der Christen und für die Abraham-Gemeinschaft

der Muslime. Wir gehen also nicht von einer allgemeinen Schöpfungsoffenbarung aus, sondern von Pfingsten/Schawuot als der anfangenden Realisierung der Abraham-Verheißung in die Christenheit und die Welt hinein.

Wir vergessen bei diesem Überschritt zur universalen Geistverheißung und verheißenen Geistausgießung der Hebräischen Bibel nicht die in den bisherigen Abschnitten I–III erarbeiteten Voraussetzungen. Wir bedienen uns also nicht des auf dem Boden der sog. natürlichen Theologie stehenden Toleranzmodells von *H. Küng*: Küng grenzt sich zwar mit Recht von der „Exklusivitätsseuche“ des frühkatholischen Satzes „Außerhalb der Kirche kein Heil!“ ab. Küng orientiert sich dann aber – wie auch das Vaticanum II – bei der positiven Entfaltung des Toleranzgedankens gegenüber den Muslimen lediglich an der Tradition der natürlichen Theologie, die auch in anderen Religionen verstreute Funken der göttlichen Wahrheit, sog. *logoi spermatikoi*, voraussetzt und anzuerkennen bereit ist. Diese Tradition rechnet von der „Schöpfungsoffenbarung“ Gottes an alle Menschen, also von dem Bund Gottes mit der ganzen Schöpfung und Menschheit (Noahbund) her mit Wahrheiten auch in der Geschöpfungswelt und also auch den Religionen, „so daß für sie sogar *Platon, Aristoteles* und *Plotin*

‚Pädagogen‘ zu Christus waren“. Schwierig bleibt freilich bei diesem Toleranzdenken, dass hier die Abrahamgemeinschaft der Muslime nur unter die allgemeine Schöpfungsoffenbarung Gottes an alle Menschen (1. Artikel), nicht aber unter das Besondere der Abraham-Verheißung und des Abraham-Bundes zu stehen kommt. Der Toleranzgedanke nur auf der Basis der Schöpfungsoffenbarung stellt die Muslime lediglich auf die Stufe aller Menschen, auch der Nicht-Montheisten. Das Modell der Toleranz aufgrund der allgemeinen Schöpfungsoffenbarung Gottes in allen Religionen leugnet aber, dass die Abraham-Gemeinschaft der Muslime in den Horizont des Abraham-Bundes gehört und unter dem besonderen Abraham-Segen steht.

Indem wir von der Hebräischen Bibel und ihrer Bundesverheißung her, indem wir vom Neuen Testament und von Jesus Christus her (2. Artikel) nach der Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch (3. Artikel) fragen, fragen wir nach der anfangenden Realisierung der dem Abraham gegebenen Verheißungen für das Israel-Volk der Juden, für das ökumenische Christus-Volk der Christen und für die Abraham-Gemeinschaft der Muslime, wobei wir also die Muslime nicht mit Küng unter die allgemeine Schöpfungsoffenbarung einordnen, sondern der spezifischen

Offenbarung Gottes an Abraham und Ismael-Hagar zuordnen.

Eine ökumenische Theologie des Heiligen Geistes wird deshalb die Verbindung zum Judentum und zum Islam nicht nur über Abraham, den Vater der Juden, Christen und Muslime, nach rückwärts finden. Sie wird diese Verbindung im Wissen um die in der Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch sich realisierende Abrahamverheißung auch nach vorwärts suchen. Weiß sie doch seit Schawuot/Pfingsten, dem Gründungsfest der Christenheit, von der Ausgießung des Geistes Gottes auf alles Fleisch (Joel 2, Acta 2) und davon, dass Geistempfang in jedem Fall mitgesegnet Werden mit dem glaubenden Abraham bedeutet.

#### IV.2 Barths Vision einer ökumenischen Theologie des Heiligen Geistes

*Smail Balic* hat darauf hingewiesen, dass die dialektische Theologie *Karl Barths* wesentlich zum innerchristlichen Dialog geführt hat. Auch Barths bekannte These von der Offenbarung Gottes als Aufhebung der Religion dient diesem Dialog. Sie ist nämlich nicht eigentlich religionskritisch nach außen gerichtet, wie immer wieder fälschlich behauptet wird, sondern – wie Barth öfters gesagt hat – nach innen in den Raum der christlichen Religion hinein: Das Evangelium bedeutet die Krisis und Kritik der christlichen Religion und ihres Fundamenta-

lismus und Imperialismus und ihrer schrecklichen Schuldgeschichte von Gottes Offenbarung in Jesus Christus her!

Barths Christologie des ungekündigten Bundes hat bekanntlich zum christlich-jüdischen Dialog beigetragen, Barths Vision einer von daher zu entfaltenden ökumenischen Theologie des Heiligen Geistes, die er Freunden noch mündlich mitgeteilt hat, ist leider nicht mehr zur Ausführung gelangt. Barth hat aber in diesem Zusammenhang ausdrücklich von deren Bedeutung für den christlich-muslimischen Dialog und für das Verständnis des Verhältnisses von Bibel und Koran gesprochen.

Diese ökumenische Theologie des Heiligen Geistes, die den Dialog mit dem Judentum als der Wurzel zur Voraussetzung hat, rechnet seit Pfingsten mit dem Übergreifen der Prophetie Jesu Christi auf alle Menschen und alle Völker, die sich in der Ausgießung des Geistes Gottes auf alles Fleisch (Joel 2) konkretisiert. Einer Ausgießung, mit der die Christenheit nach Pfingsten rechnet (Acta 10) und von welcher Verheißung aus sie den Dialog mit den Muslimen führen kann und führen darf.

Eine solche ökumenische Theologie des Heiligen Geistes würde im Blick auf die Muslime ernst nehmen, was Paulus als apostolische Weisung der Christenheit auf den Weg gegeben hat: „*Den Geist dämpft nicht. Prophetische*

*Rede (warum dann nicht auch die Mohammeds?) verachtet nicht. Prüfet alles, das Gute behaltet.*“ (1. Thess 5,9-21).

Ein ähnliches Konzept wie Karl Barth vertritt – ohne Barths Vision eines ökumenischen Dialogmodells zu kennen – der Heidelberger Neutestamentler *Klaus Berger* in seinem höchst informativen Artikel „Heiden. Heidentum“: Gegenüber dem traditionellen Modell der verstreuten Funken der einen Wahrheit auch in anderen Religionen von der Alten Kirche bis zu H. Küng, urteilt Berger zu Recht: „Die Frage ist jedoch, ob man so dem Selbstverständnis anderer Religionen gerecht wird und nicht gleichzeitig das Christentum verkürzt.“ Positiv vertritt Berger – ganz ähnlich wie Barth – ein „Modell konzentrischer Kreise“, demzufolge das Judentum zur Wurzel des Christentums zählt und deshalb „schwerlich als eigene Religion vom Christentum abzutrennen“ ist. Der christlich-jüdische Dialog ist die Basis und die Voraussetzung aller anderen Dialoge: „Jede christliche Bestimmung des Verhältnisses zu fremden Religionen sollte sich daran erinnern, daß den Christen durch ihre Einbeziehung in die Geschichte des jüdischen Gottesvolkes in bestimmter Hinsicht die Hände gebunden sind; als nur hinzu Gekommene können sie die ‚Rechnung nicht ohne den Wirt machen‘, d.h. sie müssen

das Verhältnis Israels zu den Fremdreigionen mit bedenken“. Von dieser axiomatischen Voraussetzung der Verwurzelung des Christentums im Judentum her „gibt es dann aber Religionen ... die dem Christentum besonders nahe stehen, z.B. der Islam“. Dieser Dialog mit dem Islam sollte nach Berger „einen ersten ‚Ring‘ bilden, in dem auch die theologische Gemeinsamkeit weit reicht, ein weiterer Ring wären andere Hochreligionen (Buddhismus, fernöstliche Religionssysteme)“.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang Bergers Ausführungen zur Gabe des Geistes an Nicht-Juden: „Denn allein der Geist Gottes, der im Auferstandenen wirkt, bringt Menschen in eine unüberbietbare Nähe und in ein Kindschaftsverhältnis zu Gott“ (Gal 4,6). Noch wichtiger ist in diesem Zusammenhang Bergers Verknüpfung zwischen der Geistbegabung und Abrahamverheißung: „Doch dieser Geist [die zu Pfingsten und nach Pfingsten erfolgte Geistbegabung] an Nichtjuden ist nichts anderes als die Verheißung an Abraham (Gal 3,8.14), und daher sind die Heidenchristen nur als zu Israel Hinzugekommene theologisch denkbar (Ölbaum-Gleichnis in Röm 11,15-24). Damit .... erlangen sie ihr Christsein, betrachtet man es aus der Perspektive Israels, nur dadurch, dass sie seit und mit Jesus in Gottes Geschichte mit Israel einrücken dürfen“, wobei „die

nichtchristlichen Juden Gottes auserwähltes Volk“ bleiben.

#### IV. 3 Die Sendung des geistbegabten Gesandten durch Gott (Muhammed)

*Smail Balic* hat in seinem wegweisenden Aufsatz „Worüber können wir sprechen? Theologische Inhalte eines Dialogs zwischen Christen und Muslimen“ zum Verhältnis der Christen und Muslime folgendes ausgeführt: „Es ist undenkbar, dass ein Islam-Bekenner sich über Jesus, seine Mutter und seine Jünger abfällig äußern könnte. Hier liegt ein wichtiger Verhaltensunterschied vor. Bei den Christen fehlt diese über das Eigene hinausgehende Sicht, m.W.: der Christ fühlt sich gegenüber Muhammad zu keinerlei Respekt verpflichtet“. Genau das hat der katholische Missionstheologe *Ludwig Hagemann* im Blick auf das Vaticanum II moniert: Das Vaticanum II betont die Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam im Hinblick auf den einen, einzigen Gott, aber „ausdrücklich ausgeklammert wurde der muslimische Glaube an die Sendung Mohammeds“.

Von katholischer Seite hat *Hans Küng* in seinem Buch „Christentum und Weltreligionen“ (1984) deshalb gemeint: Wenn das Vaticanum II „auch Muslime mit Hochachtung betrachtet, die den alleinigen Gott anbeten, dann müsste m.E. dieselbe Kirche und müssten alle christlichen Kirchen

auch den einen mit Hochachtung betrachten, dessen Name in jener (vaticanischen) Erklärung (und ich ergänze: auch in den ökumenischen Erklärungen aus Genf) aus Verlegenheit verschwiegen wird, obwohl doch er und er allein die Muslime zur Anbetung dieses einzigen Gottes geführt hat und nun einmal durch ihn dieser Gott zu den Menschen gesprochen hat: Mohammed, den Propheten!“.

Neben Hans Küng auf katholischer Seite steht auf protestantischer Seite nur mein alttestamentlicher Lehrer *Walther Zimmerli*: Er hat schon im Jahre 1943 in einer radikalen Abwendung von dogmatischen Vorurteilen seines Lehrers Emil Brunner gegen den Islam einen Aufsatz verfasst: „Der Prophet im Alten Testament und im Islam“. Er sagt dort zunächst: „Der Titel rasul entspricht etymologisch genau dem neutestamentlichen apostolos“. Diese Beobachtung leitet ihn so dann zu der entscheidenden Frage: „Ist Muhammeds Prophetie echt?“ Und Zimmerli antwortet, indem er die Berufung der alttestamentlichen Propheten und das dabei beobachtete Phänomen, dass die Propheten vom Worte Gottes gegen ihren Willen gleichsam überfallen werden, zum Vergleich heranzieht: „Die in älterer Zeit erhobenen Vorwürfe, dass Muhammed ein Betrüger gewesen sei, lassen sich vor ihr (der wissenschaftlichen Erforschung der alttestamentlichen Prophetie) nicht

aufrecht erhalten. Was den biblischen Propheten recht ist, ist Muhammed billig. Wir haben nicht das Recht, an der Echtheit der prophetischen Erlebnisse Muhammeds zu zweifeln. Es ist ein Fremderlebnis gewesen, das Muhammed überfallen und ihm die Gewissheit prophetischer Sendung gegeben hat. Wo Prophetie vom prophetischen Erlebnis her auf Echtheit beurteilt wird, kann man schwerlich darum herkommen, auch Muhammed echte Prophetie zuzubilligen.“

Ich fasse den Abschnitt über die Sendung des geistbegabten Gesandten Muhammed zusammen:

Da Abraham nicht nur eine Gestalt der Vergangenheit ist, sondern eine Geschichte unbegoltener Verheißungen auf Zukunft hin repräsentiert, wird sich eine ökumenische Theologie auch der Frage nach der Realisierung der dem Abraham gegebenen Ismael-Verheißungen stellen müssen. Und sie wird dann über das Bekenntnis zur Selbigkeit des Gottes Abrahams im Judentum, Christentum und Islam hinaus auch den einen als Gesandten des Gottes Abraham betrachten, durch den allein die Muslime zur Anbetung des einen Gottes geführt worden sind und durch den der Gott Abrahams zu der Abraham-Gemeinschaft der Muslime gesprochen hat: Muhammed, den Gesandten Gottes.

V. Epilog: Das Dialog-Modell der Nachbarschaft und WEG-Gemeinschaft

Was ich hier als *Trialog-Modell* vorgestellt habe und wozu ich hier einladen möchte, ist kein statisches Modell der religiösen Überlegenheit, von dem aus die eine Religion die andere bzw. deren Wahrheit sich integriert und sich so am Ende als überlegen erweist. Ich habe nicht plädiert für ein Modell der Intoleranz aus Überlegenheit und Exklusivität, aber auch nicht für ein Modell der pluralistischen und relativistischen Toleranz und Preisgabe von religiöser Identität. Ich habe vielmehr vorgestellt ein Modell der Nachbarschaft der Religionen, ein *Modell der Nachbarschaft des Israelvolkes, des ökumenischen Christenvolkes und der Abraham-Gemeinschaft der Muslime im Dienst der Segensverheißungen Abrahams für die ganze Menschheit*. Ich habe damit vorgeschlagen ein Modell des WEGES: auf dem von Abraham her die Söhne Isaaks und Ismaels, die Töchter der Sara und der Hagar gesegnet werden und auf dem der Segen durch den Abraham-Sohn, Jesus Christus, in die Völkerwelt gelangt, durch den wir als Christen und Christinnen gesegnet werden und zur Sendung an die eine Menschheit bestimmt und zur Bewahrung der Schöpfung berufen sind.

Der Gott Abrahams ist der eine und einzige Gott, der Israel Bund

und Treue hält ewiglich und nicht loslässt das Schöpfungswerk seiner Hände. Er ist – wie ihn die Muslime bekennen – der Hohe und Erhabene, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der kommende Richter der Gerechtigkeit.

Aber der Gott Abrahams ist als der Unendliche und Erhabene zugleich der nahe und mitgehende Gott, der Gott, der oben im Himmel ist, aber zugleich bei denen, die arm, entrechtet und zerbrochenen Herzens sind, wie es die Hebräische Bibel unvergesslich sagt (Jes 65,15). Oder wie es eine der schönsten und faszinierendsten Suren aus dem Koran über Gott verkündet, die zur sprichwörtlichen Rede geworden ist: „Gott ist dir näher als deine Halsschlagader“ (Sure 50, 15).

Worum es in dieser Ethik der Nachfolge Abrahams geht, hat A. Falaturi in einem „Appell“ aus dem Jahre 1991 so umschrieben: „Zweifelsfrei bildet das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden und in diesem Sinne die Bewahrung und der Schutz der Rechte der Menschen den Kern der Botschaft der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam. Dieser Wert bleibt unberührt, selbst dann, wenn er immer wieder von Anhängern jeder dieser Religionen verletzt wurde. Es ist die Aufgabe der heutigen Generation von verantwortungsbewussten Juden, Christen und Muslimen, sich gegenseitig im Sinne der Verwirklichung der Verantwortung für den Frieden

in Europa und in der Welt zu bestärken, statt die Verletzung dieser Kardinalwerte zum Anlass für neue Streitigkeiten zu nehmen. Ansätze für diese gemeinsame Verantwortung gibt es zahlreich in den Schriften der Religionen. *Es gibt keinen Frieden in der Welt, ohne den bewussten Einsatz der Anhänger der großen Religionen für den Weltfrieden.*“

Danach war es nicht zufällig-, sondern höchst charakteristisch, daß *König Hussein von Jordanien*, ein leiblicher Nachfahre des Propheten Muhammed, am Sarg des ermordeten israelischen Ministerpräsidenten Rabin in Jerusalem mit Berufung auf ALLAH-ELOHIM sagte:

„Lasst uns die Stimme erheben und laut und öffentlich von unserem Bekenntnis zum Frieden sprechen, nicht nur heute hier, sondern für alle Zeiten. Wir glauben an den Frieden. Wir glauben, dass unser Gott, der eine Gott, will, dass wir in Frieden leben, und will, dass Friede auf uns kommt ... Lasst uns hoffen und beten, dass Gott uns allen, einem jeden in seiner Position die Rechtleitung gibt, das ihm Mögliche für eine bessere Zukunft zu tun.“

Was verbindet uns, was trennt uns?

# Zusammenleben von Christen und Muslimen

Von Hamideh Mohagheghi

**D**as Zusammenleben von Christen und Muslimen ist geprägt sowohl von *friedlichem und konstruktivem Miteinander als auch gegenseitiger Abgrenzung und Ablehnung bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen*. In den Konfliktsituationen werden die negativen Erfahrungen besonders hervorgehoben, um sich gegenseitig den Willen zum friedlichen Zusammenleben abzusprechen. Die Hindernisse für ein Miteinander können theologische Gründe, institutionelle Interessen, sozialpolitische Konflikte und wirtschaftlich-politische Strategien sein und in den jeweiligen realen Situationen durch Beeinflussung gesteigert oder gemildert werden.

Wenn wir vom Zusammenleben von Christen und Muslimen sprechen, teilen wir zuerst Menschen in zwei Gruppen ein, und jeder Mensch hat sich in einer dieser Gruppen zu finden. Es entsteht ein individuelles und ein kollektives *Selbstbild sowie ein Fremdbild* von zwei Gruppen, die nicht gleich sind. Es findet eine Abgrenzung statt, die nicht unbedingt Ausgrenzung bedeutet,

die aber zur Ausgrenzung und Ausschließung führen kann, wenn die jeweiligen Interessen dies erfordern.

Gibt es im Islam eine Ausgrenzung und Ausschließung der Christen, die mit den Quellen zu begründen sind?

Die erste authentische Quelle für die Muslime ist der *Qur'an*, der als wörtliche Inspiration und Vermittlung durch den Engel Gabriel an den Propheten Muhammad verstanden wird. Der *Qur'an* wurde innerhalb von 23 Jahren offenbart; neben den Aussagen über die Glaubensgrundsätze, Ritualen und Prophetengeschichten gibt es Verse, die unmittelbare Lösungsvorschläge darstellen, wie in der jeweiligen Situation angemessen und akzeptabel zu reagieren war. Es gibt Verse im *Qur'an*, die klare Position gegenüber Andersgläubigen beziehen, und es ist offensichtlich, dass die ersten Adressaten hierfür die Muslime und Andersgläubige sind, die im 7. Jh. auf der arabischen Halbinsel in irgendeiner Weise miteinander in Berührung kamen. Für uns, die keine Augenzeugen der Offenbarung sind, ist ein historischer Einblick in die Gesellschaftsstrukturen der Offenba-



© Mirek Hejnicki - FOTOLIA

rungszeit elementar, um diese Aussagen in ihrem unmittelbaren Wirkungsbereich zu verstehen. Das bedeutet, wenn im Qur'an Konflikte mit anderen und die dazu erteilten Empfehlungen zu Reaktionen dargestellt werden, sind diese nicht als ort- und zeitunabhängig zu betrachten sondern als Aussagen mit direktem *Bezug* auf die jeweilige epochale Gegebenheit und als angemessene Antwort auf die gesellschaftlichen Realitäten und Gewohnheitsrechte der *jeweiligen Zeit*.

#### Beziehung zu Schriftbesitzern im Qur'an

Die qur'anischen Verse werden nach ihrem Offenbarungsort in medinensische und mekkanische Verse eingeteilt; sie unterscheiden sich von einander hauptsächlich auf Grund der politischen und gesellschaftlichen Situation in den beiden Städten. In *Mekka* waren die Muslime in der Minderheit und hatten unter den Repressalien der eigenen Gesellschaft zu leiden, die sich massiv gegen sie stellte und sie letztendlich zwang, die Stadt zu verlassen. In *Medina* waren die Muslime eingeladen, dementsprechend wurden sie aufgenommen und bauten mit den anderen Einwohnern gemeinsam ein gesellschaftliches System auf und wurden politisch unabhängig. Für die Herstellung der Ordnung und Beendigung der Stammeskonflikte, die es vorher in

dieser Stadt gab, wurde unter der Leitung des Propheten Muhammad und der Beteiligung der jüdischen, christlichen und weiterer Stämme eine gemeinsame Erklärung verfasst und beschlossen. In dieser Erklärung bekannten sich alle Unterzeichner, dass sie zu einer Gemeinschaft (*umma wahida*) gehören. Das bedeutet, dass durch diese Vereinbarung eine pluralistische Gemeinschaft entstanden war, die gemeinsame Interessen hatte; jeder verpflichtete sich, für die gemeinsamen Interessen einzutreten. Diese Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft konnte nicht verhindern, dass es später Abgrenzungen, Misstrauen, und Verrat gab, die Kriege verursachten.

Im Qur'an werden hauptsächlich *vier Gruppen* angesprochen, die zu den „anderen“ gehörten: Schriftbesitzer (*ahlul kitab*), hiermit sind Juden und Christen gemeint, die vor Ort lebten, Leugner (*kafirun*), Heuchler (*munafigun*) und Polytheisten (*muschrikun*). Der Qur'an als Zeugnis für den absoluten Monotheismus grenzt die Polytheisten, Leugner und Heuchler eindeutig ab. Besonders wenn sie die Ordnung in der Gemeinschaft störten und ihre Verhaltensweise das friedliche Zusammenleben beeinträchtigte, hatten sie mit Sanktionen zu rechnen. Auch die Ermahnung, dass sie im ewigen Leben bestraft werden, ist der Gegenstand zahlreicher Verse im



**Koran, Abschrift des Mohammed ibn al-**

Qur'an. Über die Schriftbesitzer gibt es unterschiedliche Aussagen, die sich inhaltlich von einander teilweise unterscheiden; einerseits gibt es Verse, die eine klare Distanz zwischen *Muslimen* und *Schriftbesitzer* aufzeichnen, andererseits gibt es auch Verse, die die Rechtgläubigkeit der Schriftbesitzer bezeugen. Dieser Umstand ist Beleg dafür, dass diese Verse über Ablehnung und Ausgrenzung nicht die allgemein gültige Beziehung zu den Schriftbesitzern darstellen, sondern sie beschreiben vielmehr die seinerzeit aktuellen Situationen, die diese Gruppen mit einander erlebt und erfahren haben.

Während die mekkanischen Verse über Schriftbesitzer wenig aussagen, gibt es in den medinensischen Versen einige Stellen über sie. Der Vers 46 in Sure 29 ist signifikant für die mekkanische Zeit:

*„Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift, es sei denn auf die beste Art und Weise. Ausgenommen davon sind jene, die ungerecht tun. Und sprecht: Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde und was zu euch herabgesandt wurde; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben.“*

Die Intention dieses Verses ist ein Dialog, der auf einer fundamentalen Gemeinsamkeit basiert: der Ergebenheit gegenüber dem einzigen Gott.

Der Qur'an spricht über Schriftbesitzer, dass sie unter

sich uneins sind und die Einheit der Gemeinschaft gefährden (Sure 3:213); dass sie wissentlich und absichtlich die Wahrheit verheimlichen (Sure 2:146); dass sie die Leugner zu Vertrauten nehmen (Sure 5:80); dass sie ihre eigenen Schriften als „Werk Gottes“ darstellen und manche Inhalte der Schrift den anderen vorenthalten (Sure 2:79, Sure 5:15) und dass „ein Teil von ihnen“ den Bund mit Gott gebrochen habe (Sure 2:100). Sie meinen es mit ihrer Religion nicht ernst und handeln nicht nach ihren Schriften (Sure 5:57, Sure 3:99, Sure 5:68). Sie bedecken die Wahrheit mit Unwahrheit (Sure 3:71).

Neben diesen kritischen Stellen gibt es auch klare Zeugnisse, dass *„es unter ihnen eine Gemeinschaft gibt, die standhaft ist, für das Gute eintritt, sich vor Gott niederwirft, das Rechte gebietet und das Unrecht verwehrt“* (Sure 3:113-114, Sure 3: 199). Sie gehören zu *„den Tugendhaften“*, werden *„ihren Lohn bei Gott haben“* und *„sie brauchen sich nicht vor dem Jenseits zu fürchten“* (Sure 2:62).

Nach dieser Darstellung ist festzustellen, dass der Islam den anderen Religionen nicht grundsätzlich das Existenzrecht abspricht oder sie in allen Punkten verneint. Der Islam versteht sich als eine Lebensweise, die von Beginn der Schöpfung den Menschen als *Wegweiser für eine diesseitige und jenseitige Glückseligkeit* dient (Sure 3:19). In diesem Sinne



kann die Aussage in Sure 3:19 nicht dahingehend ausgelegt werden, dass der „Islam“ ausschließlich durch die Offenbarungen an den Propheten Muhammad beschrieben wird. Das Wort Islam heißt „Gottergebenheit“ oder „sich in Vertrauen in Gottes Hand geben“, diese Haltung und Lebenseinstellung gab Gott dem Menschen als Grundlage für seinen Weg durch das Leben, damit er ihn in Verantwortung vor Gott gehen kann und sein Leben als Verpflichtung für den *Erhalt der Schöpfung, Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden* versteht. In diesem Sinne wird im genannten Vers die „Gottergebenheit“ (Islam) als die von Gott angenommene „Lebensweise“ (Din) dargestellt.

#### Beziehung zu Christen im Qur'an und in der Tradition

Es ist im Qur'an nicht in allen Stellen über die Schriftbesitzer eindeutig festzustellen, in welchen explizit die Christen gemeint sind. Der Qur'an bezeugt zuerst die Botschaft Jesu im folgenden Vers:

*„Und Wir ließen in ihren Spuren Jesus, den Sohn Marias, folgen, der das bestätigt, was vor ihm in der Thora war. Und Wir gaben ihm das Evangelium, in der Leitung und Licht ist, und als Bestätigung dessen, was vor ihm von der Thora vorlag, und als Leitung und Ermahnung für diejenigen, die Ehrfurcht vor Gott haben.“* Sure 5:46

Die Akzeptanz aller Propheten und Offenbarungen gehört zu den Glaubensprinzipien des Islam:

*„[...] Der Prophet und die Gläubigen glauben an Gott, an seine Engel, seine Bücher und an seine Gesandten. Wir machen keinen Unterschied zwischen Seinen Gesandten [...].“* Sure 2:285

In einigen Stellen werden Juden und Christen namentlich und nicht als Schriftbesitzer allgemein genannt; diese Stellen befassen sich hauptsächlich mit den *Konflikten zwischen Juden und Christen*, die sich gegenseitig abgrenzten.

Die Christen werden an zwei Stellen ermahnt:

In Sure 4 Vers 171 ist der Gegenstand der Ermahnung die Übertretung im Glauben und der Hinweis darauf, dass *„der Mesias Jesus, der Sohn Marias, ein Gesandter Gottes und Sein Wort sei“*: Sie sollen davon ablassen „drei“ zu sagen, weil Gott nur ein *einzigster Gott* ist. Die muslimischen Kommentatoren sehen den historischen Hintergrund für diesen Vers in den Streitgesprächen, die Muhammad mit den christlichen Delegationen aus Najran über deren Christologie führte. In den Gesprächen soll die Meinung entstanden sein, dass diese Christen von einer biologischen Sohnschaft ausgingen und sie nicht metaphorisch verstanden; dies war nicht mit dem Monotheismus vereinbar, wofür der Islam entschieden eintrat.



**Jan Victors: Abraham und die drei Engel**

In Sure 4 Vers 158 wird die Kreuzigung Jesu in Frage gestellt und zwar in einer Weise, die so verstanden werden kann, dass anstatt Jesus eine andere Person am Kreuz starb. Der Vers im Arabischen ist so formuliert, dass er in erster Linie die Spannung, die es zwischen Juden und Christen gab, entkräftet. Es wird hervorgehoben, dass Gott „Jesus zu sich erhoben hat“.

In der Tat berühren diese beiden Stellen zwei zentrale Elemente des christlichen Glaubens und können als Grundlage für eine Ablehnung dienen.

Obwohl es über das Leben des Propheten Muhammad wenige Quellen gibt, ist es soweit bekannt, dass er schon vor seiner Berufung Kontakt mit Christen hatte. Als Kaufmann traf er auf seinen Handelsreisen Andersgläubige, darunter auch Christen. Die langen Reisezeiten waren u.a. ein Grund dafür, dass unterwegs genug Zeit und vor allem Interesse vorhanden war, sich mit einander auch über den Glauben auszutauschen. Der Prophet Muhammad muss gute Vorstellungen und Vertrauen zu Christen gehabt haben, als er die Muslime anregte, nach Abessinien auszuwandern, nachdem sie die Repressalien in Mekka nicht mehr ertragen konnten. Er sagte zu ihnen, dass Abessinien von einem König regiert wird, der Christ und gerecht sei, und sie würden bei ihm Unterstützung und Zuflucht finden.

In der medinensischen Zeit war der Kontakt der Muslime mit den Juden intensiver, weil sie erheblich zahlreicher als Christen vertreten waren. Außer einigen kleinen Auseinandersetzungen lebten Christen und Muslime in Medina im Wesentlichen in Frieden mit einander.

Welchen Einfluss haben die Qur'anischen Aussagen und die in der Tradition beschriebenen Beziehungen zwischen Christen und Muslimen heute?

Die kritischen Aussagen des Qur'an über die Glaubenseinstellungen und Verhaltenweisen einiger Christen könnten verallgemeinert und in einer Weise interpretiert werden, diesen Glauben als überholt und nicht mehr gültig anzusehen. Für die Muslime ist jedoch die *historische Betrachtungsweise dieser Verse notwendig*, um für das Zusammenleben hilfreiche Aussagen aus dem Qur'an zu erarbeiten, in denen die anderen Religionen und Wege, die zu Gott führen, anerkannt sind. Abgesehen von regionalen Auseinandersetzungen haben die exzessiven Konflikte wie die *Eroberungsversuche der Araber und die Kreuzzüge* auch ihre Spuren für die gegenseitige Wahrnehmung hinterlassen. Obwohl sie Jahrhunderte lang keine Rolle spielten, ist insbesondere in den letzten Jahren zu erkennen, wie sie im Kollektivgedächtnis wieder erweckt werden



**Hamideh Mohagheghi, geb. 15.11.1954 in Teheran/Iran, seit 1977 in Deutschland, verheiratet, 2 Töchter. Studium der Rechtswissenschaft in Teheran sowie der Islamischen Theologie, Religions- und Rechtswissenschaft in Hamburg und Hannover. Mitarbeit in verschiedenen christlich-muslimischen Studienkreisen. Lehrtätigkeit zum Thema Christen und Muslime. Leiterin der muslimischen Akademie in Deutschland, Ausbilderin für islamische Lehrkräfte.**

und Angst und Misstrauen schüren. Es ist eine gemeinsame Aufgabe, jeweils in der eigenen Religionsgemeinschaft gegen den Missbrauch derartiger Wahrnehmung der anderen vorzugehen.

Was verbindet uns und was trennt uns?

*Khatami*, der ehemalige Staatspräsident Irans, äußerte sich bei einem Gespräch mit Christen in Tehran, dass wir für den Dialog eine Sprache entwickeln müssen. Er meinte: „Diese Sprache kann nicht die theologische Sprache sein.“ In der Tat kann die theologische Sprache eher eine Trennung verursachen als eine Annäherung, besonders wenn diese dafür eingesetzt wird, den eigenen Weg als einzig richtigen und verbindlich für alle darzustellen.

Wir erleben hier seit einiger Zeit, wie intensiv besonders von Seiten einiger prominenter christlicher Theologen die Meinung vertreten wird, dass wir nicht den selben Gott anbeten: „Allah und Gott sind wesentlich von einander zu unterscheiden, Allah ist strafender Gott und Gott im Christentum ist Gott der Liebe“ ist permanent zu hören. Es ist keine Frage, dass es unterschiedliche Gottesvorstellungen und Zugänge zu Gott gibt, aber die Meinung, dass wir zwei völlig verschiedene Götter anbeten, kann uns ein festes Fundament entziehen, worauf wir unser Zusammenleben aufbauen können. *Die Spiritualität ist ein Weg, der*

*die Menschen innerlich miteinander verbinden kann und ihnen Stärke schenkt, um gemeinsam die Probleme im Leben zu bewältigen. Eine gemeinsame Quelle, aus der jeder mit eigenen Mitteln Kraft und Mut schöpft, ist eine große Hilfe und Unterstützung für das friedliche Zusammenleben. Die verschiedenen Wege führen zu einem einzigen Gott als Schöpfer und Erhalter der Schöpfung:*

*„[...] Wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Er wollte euch aber in allem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Ihr sollt mit einander in guten Taten wetteifern. Zu Gott werdet ihr alle zurückkehren; und dann wird Er euch Kunde geben davon, worüber ihr zu streiten pflegtet.“ Sure 5:48*

Es ist ein Grundsatz im Islam, dass alles im Leben Sinn und Ziel hat, auch unser Zusammenleben hat einen Sinn, den wir uns erschließen und für das Erreichen des Zieles einsetzen sollten. Wir haben auf dieser Welt Verantwortung zu tragen und die Schöpfung Gottes zu verwalten. Unsere Verhaltens- und Lebensweise hat Wirkung auf das Leben der anderen und in der Schöpfung. *Das Angehen gegen Armut, Gewalt und Ungerechtigkeiten sind Aufgaben, die wir gemeinsam viel effektiver erfüllen können. Wenn wir unser Zusammenleben als Geschenk Gottes annehmen, das zwar eine Herausforderung ist, aber auch ge-*

gegenseitige Bereicherung mit sich bringt, und wenn wir uns als Gottes Geschöpfe sehen, die in allen Bereichen des menschlichen Lebens durch fairen und gesunden Wettbewerb zu positiven Entwicklungen beitragen können, sehen wir in anderen nicht eine Bedrohung, sondern eine unterstützende Kraft, die uns ermutigt und aufrichtet.

In unseren Traditionen gibt es genug Beispiele, die uns Mut machen können, uns gemeinsam auf den Weg zu einer besseren Zukunft zu begeben. Die Geschichten im Qur'an und in der Bibel sind ermutigende Beispiele, die Hindernisse zu überwinden. Die ethischen Werte sind nicht spezifisch muslimisch oder christlich, sondern menschlich. Es gibt eine Reihe ethischer Grundlagen, die für uns als Menschen verbindlich und in den jeweiligen Quellen zu finden sind: *Respekt vor Leben, Achtung der anderen, Sorgfalt im Umgang mit der Schöpfung, soziales Engagement, bewusste Wahrnehmung der Notleidenden und die Bemühung, ihre Lage zu bessern, Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden* – dies sind grundsätzliche Aussagen sowohl der christlichen als auch der islamischen Lehre, sind u.a. gemeinsame Aufgaben.

Es liegt an uns, unser Zusammenleben als Chance und Hoffnung für eine bessere Welt oder als eine Bedrohung zu sehen, die nur Destruktives bewirken kann. Und es liegt an uns, mutig aufzu-

brechen und uns für einander und mit einander auf den Weg zu begeben, damit die späteren Generationen Gott dafür danken, dass wir unsere Aufgabe gemeinsam erfüllt haben.

# Iran-Konflikt – Interessen und Lösungs-Ansätze

Von Clemens Ronnefeldt,

## 0. Rahmenbedingungen im Nahen und Mittleren Osten

Seit dem Frühjahr 2005 hat sich durch eine Reihe von Faktoren die Situation im Nahen und Mittleren Osten dramatisch verschärft, was auch erhebliche Rückwirkungen auf den Iran-Konflikt hat.

Die Kriege in Afghanistan und besonders im Irak stellen für Iran durch die *Umzingelung mit US-Truppen* ein erhebliches Risikopotenzial für das Überleben der Regierung in Teheran dar.

Durch die US-Invasion 2003 im Irak wurde die *Position Irans in der Region erheblich gestärkt*, da inzwischen 60 Prozent Schiiten im Irak nicht nur die Regierung stellen, sondern auch der gesamten Süden Iraks weitgehend von Iran aus kontrolliert wird.

Durch die schweren Kämpfe im Süden Afghanistans, wo die Taliban wieder erstarkt sind, werden *US-Truppen noch auf längere Zeit gebunden* bleiben und stehen nicht für einen

neuen Kriegsschauplatz im Iran zur Verfügung.

Trotz Abzugs der israelischen Truppen aus dem Gazastreifen 2005 hat sich die Situation in *Israel und Palästina* u.a. wegen des

*fortgesetzten Siedlungs-, Mauer- und Trennungszanbaus* im Westjordanland und der Perspektivlosigkeit für die palästinensische Seite weiter verschärft, nicht zuletzt durch die jüngsten Militäraktionen im Gazastreifen. Durch den Wahlsieg der *Hamas* und den Eintritt *Avidgor Liebermanns* als „*Minister für strategische Bedrohungen*“ in die israelische Regierung wird eine dauerhafte Nahost-Lösung, wie sie etwa in Taba 2001 oder in der Genfer Friedensinitiative vom Dezember 2003 entworfen wurde, kurz- oder mittelfristig kaum realisierbar. Liebermann, der dem palästinensischen Volk die Existenzberechtigung abspricht, einen judenreinen Staat Israel propagiert und für die Bombardierung Irans plädiert, könnte noch zur strategischen Bedrohung für Israel selbst werden.

Nach der *Ermordung des libanesischen Premiers Rafik Hariri* im Frühjahr 2005 hat der deutsche UN-Sonderermittler Detlev Mehlis in seinem Bericht an den UNO-Sicherheitsrat engste Verwandte des syrischen Regierungschefs Assad als Drahtzieher hinter dem Attentat stark belastet. Die *Ermordung des libanesischen Ministers Pierre Gemayel* Ende November 2006 – er zählte zum antisyrischen Lager –

wurde ebenfalls der Regierung in Syrien angelastet und könnte den Libanon noch an den Rand eines Bürgerkrieges bringen. Durch die Morde im Libanon kam ein für Iran wichtiger Verbündeter in der unmittelbaren Region enorm unter Druck.

Der *Libanonkrieg* im Sommer 2006 wurde, wie der US-Journalist Seymour Hersh recherchierte, von den Regierungen der USA und Israels als eine Art Testlauf für einen Krieg gegen Iran betrachtet. US-Außenministerin Condoleezza Rice lehnte einen Waffenstillstand zu Beginn der Bombardierungen mit der Begründung ab, es handele sich bei diesem Krieg um „Geburtswehen eines neuen Nahen Ostens“.

Die Zerstörung der von iranischen Ingenieuren mitgebaute Tunnelanlagen der Hisbollah im Libanon wurden inzwischen ausgewertet, um daraus Rückschlüsse für die Bombardierung der Bunkeranlagen im Iran zu ziehen. Iran kann nicht angegriffen werden, ohne das Risiko für Israel durch Hisbollah-Raketen zuvor auszuschalten.

Allerdings ist der Libanonkrieg völlig anders gelaufen, als von Israel und den USA geplant.

Der Einsatz von israelischen Bodentruppen war nicht vorgesehen – und weil diese im Falle Iran von US-Seite nicht zur Verfügung stehen, warnten eine Reihe hoher US-Militärs bereits vor einer Bombardierung Irans.

Israel hat sich frühzeitig *deutsche Truppen* für einen Libanoneinsatz gewünscht, weil sich weltweit kein anderes Land israelfreundlicher verhalte als Deutschland. Die Bundesregierung kann daher nicht neutral sein, was allerdings eine wichtige Voraussetzung für UN-Truppen in Krisenregionen überhaupt ist. Die deutsche Bundesregierung hat bereits von einem Kampfeinsatz der Marine zu einem Zeitpunkt gesprochen, als noch gar keine Anfrage der libanesischen Regierung vorlag. Der pro Jahr mit knapp 200 Millionen Euro teure Einsatz ist zudem von der Aufgabenstellung her mehr als fraglich, weil in den vergangenen Jahren keine Waffen auf dem Seeweg an die Hisbollah geliefert worden sind. Sollte es zu einem Krieg gegen Iran kommen, besteht die große Gefahr, dass die deutsche Politik als Kriegspartei an der Seite Jerusalems und Washingtons in der muslimischen Welt wahrgenommen wird und kaum noch Spielräume für eine diplomatische Vermittlung besitzt.

Die genehmigte Lieferung von zwei deutschen *U-Booten* an Israel, von deutschen Steuerzahlern mit 333 Millionen Euro subventioniert, die in Israel atomar umgerüstet werden sollen und damit Iran bedrohen könnten, gießt ebenso Öl ins Feuer des Nahostkonflikts wie die in Aussicht gestellte Lieferung von Dingo-Truppentransportern. Es



***Iran-Delegation und Moris Motamed. Die Delegation des Versöhnungsbunds in der größten Synagoge in Teheran mit Moris Motamed. M. Motamed ist der jüdische Parlamentsabgeordnete in Teheran.***

*Foto: privat*

wäre ein Akt der Vernunft und Verantwortung, alle weiteren Rüstungsexporte in die Region umgehend zu verhindern.

Eine deeskalierende Wirkung bezüglich Iran könnten die *US-Zwischenwahlen vom 7. November 2006* haben, die als eindeutige Absage an die Irak-Politik der US-Regierung interpretiert wurden. Mit Verteidigungsminister Donald Rumsfeld verlor Präsident George W. Bush einen der vehementesten Iran-Kriegsbefürworter. Dennoch besteht die Gefahr eines Angriffes innerhalb der Amtszeit von Präsident Bush fort, da sich in der US-Außenpolitik Republikaner und Demokraten nur wenig unterscheiden und zudem die katastrophalen ökonomischen Daten der US-Wirtschaft (Außenhandelsbilanzdefizit, Haushaltsdefizit, Dollarschwäche, Ölabhängigkeit etc.) weiter bestehen bleiben.

Bei einem israelischen Angriff auf die iranischen Atomanlagen würden sich die US-Streitkräfte nicht aus einem Iran-Krieg heraushalten.

Im Iran selbst hat die Wahl von Präsident *Mahmud Ahmadinedschad* seit dem Sommer 2005 zu erheblichen innen- und außenpolitischen Veränderungen geführt. Insbesondere das Militär wurde gestärkt, die Spannungen mit der EU und den USA nahmen wegen der israel-feindlichen Äußerungen des iranischen Präsidenten zu, oppositionelle Zeitungen wurden verboten.

Da Iran, derzeit viertgrößter Erdölproduzent der Erde, über die drittgrößten Erdöl- und zweitgrößten Erdgasvorkommen weltweit verfügt und mit China und Indien langfristige Lieferverträge geschlossen hat, besitzt der aktuelle Irankonflikt eine enorme *geopolitische Dimension*.

### 1. Zur Politik Irans

Die *Wahlen Mitte Juni 2005* führten zu einschneidenden Veränderungen im Iran. Der als Favorit geltende 70-jährige Ex-Präsident Ali Akbar Haschemi Rafsandschani lag im ersten Wahlgang noch mit 6,1 Millionen Stimmen (21%) knapp vor dem 49-jährigen Überraschungskandidaten Mahmud Ahmadinedschad mit 5,7 Millionen (19,5%). Der reformfreundliche Ex-Parlamentspräsident Mehdi Karrubi kam auf ca. 5 Millionen, der bekannteste Reformkandidat Mustafa Moin auf ca. 4 Millionen Stimmen.

Bei der Stichwahl siegte *Ahmadinedschad* mit 62 Prozent überraschend klar gegen Rafsandschani, der nur 36 Prozent erhielt. Die Wahlbeteiligung lag in beiden Durchgängen bei rund 60 Prozent. Die Wahlkampfslogans von Rafsandschani : „Das Land steht am Abgrund“ und Ahmadinedschad: „Es geht – und wir können es“ hätten kaum unterschiedlicher ausfallen können.

Am Tag der Stimmauszählung, dem 18.6.2005, lag Karrubi

lange Zeit vor Ahmadinedschad, bevor sich dieser erst gegen Ende des Tages noch vor ihn schob und damit nur knapp die Stichwahl erreichte. Mehdi Karrubi forderte wegen des Verdachts massiver Unregelmäßigkeiten, an denen vor allem Anhänger des Militärs – Revolutionsgarden und Freiwilligencorps – beteiligt gewesen sein sollen, eine Überprüfung der Ergebnisse. Ali Akbar Haschemi Rafsandschani sprach offen von Wahlfälschung, Präsident Khatami wollte den obersten Repräsentanten des Staates Dokumente über Wahlfälschungen übergeben.

Seit seiner Wahl ersetzt Ahmadinedschad viele *Schlüsselpositionen* neu mit treuen Gefolgsleuten: 40 Botschafter werden abgelöst, die Direktoren der sechs staatlichen Banken abgelöst, zwölf Provinz-Gouverneure und einige Vizeminister entlassen. Dennoch erlebte er im Parlament heftigen Gegenwind: Für die Besetzung des für seine Korruptionsskandale bekannten Erdölministeriums brauchte Ahmadinedschad vier Kandidatenanläufe.

Im Dezember 2005 standen durch einen *Busfahrerstreik* nach der Verhaftung des Gewerkschaftsführers Mansur Astanlu sowie einem weiteren Dutzend iranischer Gewerkschafter rund die Hälfte der etwa 6000 Teheraner öffentlichen Busse still.

Bis auf die Freilassung Astanlus wurden nach kurzer Zeit alle For-

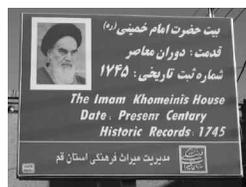
derungen der Streikenden erfüllt. Als Präsident, der die Verbesserung der sozialen Situation im Lande zur zentralen Wahlkampf-aussage machte, war Ahmadinedschad von diesem Streik, bei dem es um die Verbesserung der Lebensbedingungen ging, besonders herausgefordert.

Durch Rüstungslieferungen von Russland – u.a. Tor-M-1 Raketenabwehrsysteme im Wert von rund einer Milliarde US-Dollar, die die iranischen Atomanlagen schützen sollen – ebenso durch Rüstungsgüter aus China und Indien, weiß die iranische Führung um starke Partner im Rücken. International ist Iran inzwischen im Shanghai-Cooperations-Abkommen fest eingebunden und begehrter Kooperationspartner mehrerer asiatischer Staaten.

## 2. Zur Politik der US-Regierung

### 2.1 Zur aktuellen Schwäche der US-Regierung

Nicht nur bei den Umfragewerten bezüglich der Zustimmung zur Fortsetzung des Irak-Krieges steht George W. Bush mit dem Rücken an der Wand. Der Krieg mit bisher rund 3000 toten US-Soldaten dürfte bis Ende 2006 mehrere hundert Milliarden US-Dollar gekostet haben. Die weitere Finanzierung der Kriege im Irak und in Afghanistan, die bei einem Haushaltsloch und einem Außenhandelsbilanzdefizit, die



**Khomeini-Haus in Qom**

Foto: Clemens Ronnefeldt

beide jeweils in den letzten Jahren im hohen dreistelligen Milliarden US-Dollar-Bereich lagen, dürfte der Regierung noch einige Kopfzerbrechen bereiten und sind nicht – wie erhofft – durch Ölverkäufe aus Irak kompensierbar.

Nach etlichen Skandalen und Rücktritten, u.a. von Lewis Libby, dem äußerst einflussreichen Stabschef des US-Vizepräsidenten Dick Cheney, finden derzeit rund Zweidrittel der US-Wählerschaft die Leistungen der Regierung Bush unzureichend.

Eine Mehrheit der US-Wählerschaft lehnt derzeit einen neuen Krieg gegen Iran ab und fordert einen *Rückzug der US-Truppen aus Irak*.

## 2.2 Einbettung der US-Politik in größere strategische Planungen

Die Hintergrundfolie der US-Außenpolitik bestimmte maßgeblich bis in die jüngste Vergangenheit – wenn auch seit dem Irak-Desaster erheblich geschwächt – eine äußerst einflussreiche Gruppe von *Neokonservativen*, die ihre weltweiten Zukunftsvisionen unter dem Titel „Rebuilding Americas Defenses. Strategy, Forces and Resources For a New Century“ im September 2000 verfasst hat. Dem Autorenteam, der 1997 gegründeten Gruppe „Project for the New American Century“ gehör(t)en u.a. Paul Wolfowitz, Lewis Libby, Jeb Bush, Gouverneur in

Florida und Bruder von George W. Bush, William Kristol, Robert Kagan und John R. Bolton an. Das Dokument kann inzwischen als Blaupause für die US-Außenpolitik der ersten fünf Jahre des neuen Jahrtausends bezeichnet werden. Ein weiteres Mitglied der Gruppe, Francis Fukuyama, hat sich von den Irak-Kriegsbefürwortern losgesagt und ist inzwischen einer der für die Bush-Regierung gefährlichsten Kritiker geworden. (1)

Ein wesentlicher Kernpunkt von „Rebuilding America’s Defenses. Strategy, Forces and Resources For a New Century“ ist folgender: „Derzeit sieht sich die USA keinem globalen Rivalen ausgesetzt. Die Grand Strategy der USA sollte darauf abzielen, diese vorteilhafte Position so weit wie möglich in die Zukunft zu bewahren und auszuweiten.“

Inzwischen wurde das „Projekt für das neue amerikanische Jahrhundert“ angeblich aus Geldmangel eingestellt – eine weitere Niederlage des neokonservativen Lagers.

Um allein ihr Außenhandelsbilanzdefizit auszugleichen, das 2005 bei 792 Milliarden US-Dollar lag, brauchen die USA einen täglichen Kapitalzufluss von mehr als zwei Milliarden US-Dollar. Von den großen Mächten USA, Europa, China, Indien oder Japan sind lediglich die vier letztgenannten in der Lage, die Waren, die sie konsumieren, auch zu bezahlen.

China verfügte im Mai 2006 über 925 Milliarden US-Dollar Währungsreserven, Japan über 843, alle Länder der Eurozone zusammen über 173 und die USA über 41. Würden Japan und China nicht einen Großteil der US-Staatsanleihen kaufen, mit denen die US-Regierung ihre Finanzlöcher zu stopfen versucht, wäre die immer noch mächtige US-Wirtschaft kaum mehr in der Lage, ihre Produkte aus dem Fernen Osten oder auch aus der EU zu bezahlen.

Knapp 60 Jahre wirtschaftlicher Aufstieg Europas und Japans, dazu ein sich wirtschaftlich langsam erholendes Russland und ein immer stärker werdendes China, lassen die US-Regierung offenbar immer häufiger auf Schwächere losgehen: „Die beschränkten wirtschaftlichen, militärischen und ideologischen Ressourcen lassen den Vereinigten Staaten, wenn sie ihre Rolle als *Weltmacht* behaupten wollen, keine andere Möglichkeit, als den kleinen Mächten übel mitzuspielen. In dem an einen Alkoholiker erinnernden Benehmen der amerikanischen Diplomatie steckt durchaus eine Logik. Das wahre Amerika ist so schwach, dass es nur mit militärischen Zwergen eine Konfrontation suchen kann. (...) Seine wirtschaftliche Abhängigkeit von der Welt macht auf die eine oder andere Art universelle Präsenz notwendig“ (2), so der französische Politikwissen-

schaftler *Emmanuel Todd*, dessen scharfsinnige Analyse ich teile:

„Wagen wir es, stark zu sein, indem wir den Militarismus ablehnen und bereit sind, uns auf die inneren wirtschaftlichen und sozialen Probleme unserer Gesellschaften zu konzentrieren. Schauen wir zu, wie das gegenwärtige Amerika seine verbliebenen Kräfte im ‚Kampf gegen den Terrorismus‘ vergeudet als Ersatz für den Kampf zur Verteidigung einer Hegemonie, die nicht mehr existiert. Wenn Amerika weiter darauf beharrt, seine Allmacht zu demonstrieren, wird es schließlich der Welt nur seine *Ohnmacht* enthüllen.“(3)

An einem Punkt möchte ich *Emmanuel Todd* widersprechen: Im Sinne der Menschlichkeit und zur Vermeidung weiterer Opfer – möglicherweise im Iran – *genügt das Zuschauen nicht*. Die Menschheit steht im Zusammenhang mit dem Iran-Konflikt vor gewaltigen ökonomischen, ökologischen und auch geistigen Herausforderungen, die nach dem entschiedenen Engagement jeder und jedes Einzelnen für eine gerechtere Welt verlangt.

In den letzten Monaten haben die *Realisten* in den USA wieder erheblich an Einfluss gewonnen. Viele realistische US-Außenpolitiker und auch renommierte Politik-Institute raten dem US-Präsidenten inzwischen zu einer diplomatischen Lösung des Iran-Konfliktes, was auch direkte Ver-

handlungen mit Iran und Syrien einschließt.

### 3. Zur Rolle des Dollar-Euro-Konfliktes

Seit dem Jahr 2000 hatte Irak seine Ölrechnungen im Rahmen des Erdöl-für-Lebensmittel-Programms nicht mehr in Dollar, sondern in Euro berechnet. Zwei Monate nach dem Einmarsch der US-Truppen im Irak wurde 2003 die Fakturierung wieder auf Dollar umgestellt. *Iran* verkauft bereits seit einigen Jahren Öl in *Euro*.

China kündigte im November 2001 an, seine damals schon beachtlichen 200 Milliarden Dollar-Devisen-Reserven zu einem Teil in Euro umzutauschen.

So lange der *US-Dollar als Weltleitwährung* akzeptiert ist, kann die US-Wirtschaft dank des Druckes von ständig neuen Geldscheinen ohne Ängste vor einer instabilen Währung funktionieren. Mit diesem Mechanismus schöpfen die US-Verantwortlichen seit Jahrzehnten nicht unerhebliche Reichtümer anderer Volkswirtschaften ab, deren Geldanlagen – vor allem verstärkt aus dem asiatischen Raum – die Löcher der US-Ökonomie stopfen.

Für die US-Wirtschaft war in den vergangenen Jahrzehnten von großem Vorteil, dass die zur Begleichung von Ölrechnungen im Mittleren Osten eingesetzten US-Dollars zu einem nicht unerheblichen Teil wieder in US-Rü-

stungsgeschäfte investiert wurden.

Bereits im Jahre 2003 ließ die damalige Regierung Khatami verkünden, eine eigene *Öl-Handels-Börse* zu gründen. Deren Start auf der kleinen Insel und Freihandelszone Kish im persischen Golf sollte eigentlich am 20.3.2006 erfolgen, wurde dann allerdings verschoben.

Am 18.1.2006 veröffentlichte der US-Makroökonom Krassimir Petrov von der Amerikanischen Universität in Sofia, Bulgarien, einen Beitrag mit dem Titel „The Proposed Iranian Oil Bourse“ ([www.EnergyBulletin.net](http://www.EnergyBulletin.net)), der international weite Kreise zog. Darin behauptete er, ebenso wie der US-Autor William Clark, der Streit um Teherans Atomprogramm sei ein vorgeschobener Grund – die eigentliche Herausforderung Washingtons sei die neue iranische Energiebörse.

Spiegel online versuchte am 10.3.2006 „Die Legende vom Petro-Euro-Krieg“ ([www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,405160,00.html](http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,405160,00.html)) zu widerlegen. Die gesamten iranischen Ölexporte hätten sich im Jahre 2005 auf 55 Milliarden US-Dollar belaufen, der Öl-Multi ExxonMobil habe im gleichen Jahr alleine 330 Milliarden US-Dollar umgesetzt. „Die Menge der iranischen Ölexporte ist weltwirtschaftlich marginal – wenn sie künftig in Euro fakturiert werden, wird dies keine nennenswerte Auswirkung auf die Finanzkraft des Dollars ha-

ben“ wurde der Volkswirt Enno Harks zitiert; sein Kollege bei der regierungsnahen „Stiftung Wissenschaft und Politik“ in Berlin, der Iran-Experte Johannes Reissner ergänzte: „Das Thema wird überschätzt“.

Da für viele ostasiatischen Staaten die USA inzwischen der wichtigste Absatzmarkt geworden sind, werden z.B. China oder Japan allein schon deswegen weiterhin neue US-Staatsanleihen kaufen, damit die Kreditzinsen in den USA niedrig bleiben und die US-Verbraucher die (asiatischen) Waren auch konsumieren können. Damit dürfte auch die Rolle des US-Dollars zumindest vorerst weiterhin bestehen bleiben, auch wenn sein Wert weiter sinken dürfte.

Dennoch ist die Bedeutung der Entscheidung Teherans zu einer Öl-Börse in Euroabrechnung nicht zu unterschätzen. Elmar Altvater sieht in der *Dollar-Euro-Konkurrenz insgesamt ein erhebliches Konfliktpotenzial*:

„Die USA bekämen ein riesiges Problem, wenn sie die steigenden Ölimporte nicht mehr in US-Dollar, sondern in Euro bezahlen müssten. Wenn die jährlichen Ölimporte, wie der Cheney-Report ausführt, von vier auf etwa 7 Mrd. Barrel im Jahr 2020 steigen, sind bei einem Preis von rund 50 US-Dollar pro Barrel derzeit 200 Mrd. US-Dollar für die Bezahlung der Öl-Rechnung nötig; 2020 wären es schon 350 Mrd.“ (4)

#### 4. Zur Rolle von Öl und Gas

Iran hatte 2005 einen *Erdöl-Weltmarktanteil* von 4,6 Prozent. Die Zahl der Bohrtürme ging im Iran von 41 im Jahre 2004 auf 38 im November 2005 leicht zurück. Einige westliche Öl-Konzerne wie Shell, ENI oder Total machen seit längerem Ölgeschäfte im Iran. Weil die US-Regierung Investitionen von mehr als 20 Millionen US-Dollar in die iranische Ölindustrie untersagt, halten sich große US- und auch europäische Konzerne mit Investitionen zurück. Derzeit schöpft Iran nicht einmal seine OPEC-Förderquote von täglich 4,1 Millionen Barrel aus. Wegen seiner weltweit drittgrößten Erdgas- und zweitgrößten Erdöl-Reserven ist Iran ein *begehrter Energielieferant*, der für die nächsten Jahrzehnte mit darüber entscheiden wird, welche der großen Verbrauchernationen das zunehmend knappere Erdöl zugeteilt bekommt.

Der frühere Shell-Mitarbeiter, Erdölspezialist und Professor an der Princeton University, Kenneth S. Deffeyes, erklärte Anfang 2006 den 24.11.2005 rückwirkend zum „World Oil Peak Day“. Nach seinen Berechnungen sei an diesem Tag – mit einer Toleranzspanne von einigen Wochen – der Höhepunkt der weltweiten Ölförderung erreicht worden (vgl. *Energiedespesche*, März 2006, S. 4).

Etwa die  *Hälfte der weltweit bekannten Erdölvorräte ist verbraucht*, neue Erdölfelder werden kaum

noch gefunden. Saudi-Arabien als Land mit den größten Reserven gibt seit Jahren seine Vorräte nach Einschätzung von Branchenkennern bewusst zu hoch an, um seine Geldanlagen in westlichen Ländern nicht zu gefährden.

Für jedes Fass Öl, das die US-Regierung aus dem Mittleren Osten bezieht, kommen pro Barrel (159 Liter) noch einmal Militärförderungskosten von geschätzten 70 bis 100 Dollar hinzu. Dieser Betrag enthält nicht die Kosten der Kriegsführung in der Region.

90 Prozent der iranischen Erdölvorkommen liegen in der südiranischen *Provinz Khuzistan*, die mehrheitlich von Arabern bewohnt ist. In dieser Region wurden bereits in der letzten Zeit etliche Bombenanschläge verübt, die offensichtlich ein Klima der Instabilität erzeugen sollen – und die von westlichen Geheimdiensten für einen Regimewechsel noch weiter intensiviert und instrumentalisiert werden könnten. *US-Spezialeinheiten* im Iran versuchen seit einiger Zeit, Angehörige ethnischer Minderheiten anzuwerben, um diese für einen Aufstand gegen das Regime in Teheran zu gewinnen. Nur bei einem Regimewechsel würden die iranischen Öl- und Gaslangzeitverträge mit China und Indien gekündigt werden können – die begehrten Rohstoffe nicht nach Osten, sondern nach Westen fließen.

Dass die US-Regierung auch anders mit der Ölfrage umgehen könnte, hat Amory Lovins zusammen mit anderen Autoren des renommierten Rocky Mountain Institute nachgewiesen ([www.oilendgame.org](http://www.oilendgame.org)). „Sucht nach Öl – Eine Studie zeigt: Die USA könnten sich unabhängig machen“, titelte die SZ am 29.8.05 und führte ergänzend aus, „dass das Lovinsche Nachdenken vom Pentagon gesponsert wurde. Dass das Pentagon sich an der Erschließung alternativer strategischer Optionen beteiligt, zeigt zugleich, wie weit diese Option schon vorgedrungen ist im militärisch-industriellen Komplex“.

## 5. Zur Rolle der Religionen

Sowohl in ultrakonservativen christlichen Kreisen der USA, wie auch bei muslimischen und jüdischen Extremisten haben derzeit religiös motivierte *apokalyptische Denkmuster Hochkonjunktur*. Ihnen gemeinsam ist, dass am Ende der Zeit aus Zerstörung und Chaos eine neue, gerechtere Welt erstehen wird.

### 5.1 Iran

Irans Präsident *Mahmud Ahmadinedschad* erklärte nach seiner Wahl, dass der verborgene Imam, der *Mahdi*, für seine Berufung zum Regierungschef verantwortlich sei. Dieser im 9. Jahrhundert verschwundene Imam wird nach islamischem Glauben am Ende der Zeit aus dem Chaos



**Clemens Ronnefeldt mit Dr. Bobian. Dr. Bobian ist Erzbischof der armenischen Kirche in Esfahan.**

Foto: privat

heraus eine neue weltweite Gerechtigkeit errichten. Ahmadi-nedschad ließ noch als Bürgermeister von Teheran eine der Hauptstraßen der iranischen Hauptstadt renovieren, weil er glaubt, dass der Mahdi bei seiner Rückkehr darüber einmarschieren wird.

Seit 1978 wird im Iran der „Jerusalem-Tag“ gefeiert, an dem Ahmadi-nedschad erstmals seine israelfeindlichen Äußerungen aussprach. Dieser Gedenktag hat in der muslimischen Welt auch eine stark apokalyptische Bedeutung.

Als Ahmadi-nedschad im Oktober 2005 vor der *UNO-Vollversammlung* sprach, widmete er fast die Hälfte seiner 28-minütigen Redezeit dem verborgenen Imam, der am Ende der Zeiten ein Reich der Gerechtigkeit errichten wird. Nach seiner Rückkehr berichtete er im Iran, die Vertreter der Nationen hätten ihn fasziniert angeschaut, da während der Dauer seiner Rede ein Licht um sein Haupt sichtbar geworden sei. „Ich übertreibe nicht. Sie blinzelten nicht einmal“, erzählte er einem perplexen Ajatollah. Von dem peinlichen Bericht über den Heiligenschein existiert eine Video-Aufzeichnung, die dem Präsidenten viel Ärger bereitete. Namhafte Theologen distanzieren sich.“ (SZ, 19.12.05).

Zwei lange Briefe des iranischen Präsidenten an George W. Bush vom Frühjahr 2006 und

vom Sommer 2006 an Angela Merkel zeigen, wie sehr das religiöse Denken die Politik Ahmadi-nedschads mitbestimmt.

## 5.2 USA

„Der Spiegel“ begann am 17.2.2003 seine Titelreportage „In Göttlicher Mission. Der Kreuzzug des George W. Bush“ mit den Sätzen: „Washington ist eine gottesfürchtige Stadt. Zu den Ritualen im Weißen Haus gehört es, dass Kabinettsitzungen mit einem Gebet eröffnet werden. Der Präsident bittet einen Minister um ein paar Worte der Besinnung, und alle im Saal senken die Köpfe, schließen die Augen, falten die Hände. Donald Rumsfeld, der alte Kämpfer, flehte Gott an, er möge die ‚lust for action‘, die Gier loszuschlagen, zügeln“. Dies war unmittelbar vor dem Einmarsch in Bagdad.

Präsident *George W. Bushs Weltbild* ist von der Unterscheidung von „Guten“ und „Bösen“ geprägt: Wer nicht für Amerika ist, ist gegen Amerika.

In einer Rede am 10.2.2003 in Nashville gab George Bush tiefe Einblicke in seine Handlungsmotivation: „Freiheit ist nicht Amerikas Geschenk an die Welt. Freiheit ist Gottes Geschenk an jedes menschliche Wesen auf der Welt. (...) Gott hat uns aufgerufen, unser Land zu verteidigen und die Welt zum Frieden zu führen, und wir werden beide Herausforderungen mit Mut

und Selbstvertrauen angehen.“  
(Der Spiegel, 17.2.03).

Im Hinblick auf eine zivile Lösung des Iran-Konfliktes ist dem US-Präsidenten zu wünschen, dass er sich an seine eigenen Sätze der Nashville-Rede erinnert: „In der Heiligen Schrift befiehlt uns Gott, jenen die Hand zu reichen, die anders sind, sich miteinander zu versöhnen (...). Und er verspricht, dass die Früchte des Glaubens und der Brüderlichkeit, der Andacht und der Versöhnung bei weitem die Mühen übertreffen werden, die wir auf uns nehmen müssen, um sie zu erreichen.“

Als Symbol für die Entscheidung zwischen Guten und Bösen gilt christlichen Fundamentalisten Armageddon. In einer Endschlacht werde in letzter Minute Jesus Christus erscheinen und das jüdische Volk in Israel vor der Vernichtung bewahren.

## 6. Zur Rolle der Medien

### 6.1 In Deutschland

Wie in allen Konflikten wurde auch im Irankonflikt mit (*Falsch-*)Meldungen bewusst Einfluss auf die öffentliche Meinung über ihn genommen.

Die „Hamburger Morgenpost“ titelte am 3.1.2006: „Iran droht jetzt mit einem vernichtenden Atomschlag“ und führte weiter aus: „Nach Experten-Einschätzung dürfte das Mullah-Regime über nukleare Waffen verfügen.“ Den Namen eines einzigen „Ex-

perten“, der dies ernsthaft behauptet oder gar belegen könnte, suchte man in der Nachricht vergeblich.

Am 4.1.2006 präsentierte der linksliberale britische „Guardian“ seiner Leserschaft Meldungen aus einem „Geheimpapier“ der britischen, französischen, deutschen und belgischen Nachrichtendienste, wonach Iran u.a. in Europa Material zur Herstellung einer Atombombe kaufe. Diese Meldung erinnerte sehr an bewusst lancierte Falschmeldungen im Vorfeld des Irak-Krieges 2003.

Ebenfalls im Januar 2006 berichtete die Nachrichtenagentur UPI, dass die Regierung in Teheran noch vor dem iranischen Neujahrsfest am 20.3.2006 einen ersten Atombombentest durchführen wird. Quelle war eine in den USA ansässige „Oppositionsgruppe“, die sich dabei auf mehrere unabhängige Quellen in den USA und Iran berief. Auch diese Meldung gehörte wohl zur Kategorie „*psychologische Kriegsführung*“ mittels Irreführung der Öffentlichkeit.

„Spiegel online“ berichtete am 19.1.2006: „Der BND geht davon aus, dass Iran schon in wenigen Monaten eine Atombombe bauen könnte“. Dabei berief sich „Spiegel online“ auf einen Vortrag des BND-Chefs Ernst Uhlau, den dieser am Tag zuvor in Berlin vor dem Auswärtigen Ausschuss des Bundestages gehalten hatte.

Der BND brauchte nicht lange zur Klarstellung, die dann ebenfalls von „Spiegel online“ ins Internet gestellt wurde: „Zeitungsmeldungen, der Iran sei laut BND-Erkenntnissen möglicherweise nur wenige Monate vom Bau einer Atombombe entfernt, wurden jedoch vom BND umgehend dementiert.“

Der Leiter der IAEA in Wien, *El Baradei*, gab im Januar 2006 dem US-Nachrichtenmagazin „Newsweek“ ein Interview, das Quelle vieler zweideutiger Meldungen wurde. *El Baradei* hatte gesagt: „Wenn sie nukleares Material haben und wenn sie ein paralleles Waffenentwicklungsprogramm laufen haben, dann sind sie wirklich nicht weit – ein paar Monate – von der Atomwaffe entfernt“. Das zweifache „wenn“ in diesem Satz wurde dann in etlichen nachfolgenden Meldungen unterschlagen. Im gleichen Interview hatte *El Baradei* allerdings auch betont, dass die IAEA bisher keine Anzeichen für ein iranisches Atomwaffenprogramm gefunden habe, was allerdings in der Berichterstattung über das Interview wenig Beachtung fand.

Dieser letzte Satz *El Baradeis* störte die Bild-Zeitung am 18.1.2006 dennoch nicht, neben den Bildern von Adolf Hitler und Mahmud Ahmadinedschad – beide in gleicher Pose – zu titeln: „Ist der Irre aus Teheran so gefährlich wie Hitler?“ und *El Baradei*, der angeblich

„den Iran notfalls mit Gewalt hindern“ möchte, „an ihrem nuklearen Waffenprogramm zu arbeiten“ sehr frei zu zitieren: „Seine (*El Baradeis*, Anm. C.R.) düstere Prophezeiung: ‚Teheran ist unter Umständen nur noch wenige Monate vom Bau einer Atombombe entfernt‘“ (Bild, 18.1.2006).

Das nachfolgende Beispiel zur *Legitimierung* eines Krieges gegen Iran läßt sich – im Gegensatz zu den vorher genannten – kaum zu widerlegen: „Die Welt“ gab am 17.1.2006 dem US-Geschichts-Professor Laurence A. Tisch von der Harvard-Universität Gelegenheit zu einem Essay, der aus der Perspektive des Jahres 2011 unter der Überschrift „Wie der Große Golfkrieg begann“ einen Rückblick auf den Iran-Konflikt hielt: „Die Europäer wollten davon nichts hören, dass der Iran seine eigenen Massenvernichtungswaffen baute. Selbst wenn Ahmadinedschad über CNN live einen Atomtest gesendet hätte – für Europas Liberale wäre das alles ein Manöver der CIA gewesen. Also wiederholte sich die Geschichte. Wie in den dreißiger Jahren, als ein antisemitischer Demagoge alle internationalen Verträge seines Landes brach und sich militärisch zum Krieg rüstete. ... Der zerstörerische thermonukleare Zusammenprall im August 2007 symbolisierte nicht nur das Scheitern der Diplomatie. Er markierte auch das Ende des Öl-

zeitalters. Und wurde zur Götterdämmerung des Westens. Im Irak wurden die amerikanischen Basen gestürmt, und China drohte, Teheran militärisch zu unterstützen. Heute muss sich der Historiker fragen, ob die wirkliche Bedeutung des Krieges von 2007–2011 nicht darin bestand, im nach hinein das Prinzip des Präventivschlags, für das die Bush-Regierung stand, als richtig und gerechtfertigt zu betrachten. Hätte man 2006 die nuklearen Absichten des Iran mit geringem Aufwand durchkreuzt – hätte es den Großen Golfkrieg nie gegeben“.

Die Grenzen zwischen freier Meinungsäußerung und offener *Kriegspropaganda* scheinen bei einigen Beiträgen speziell in der Springer-Presse äußerst fließend zu sein.

## 6.2 In den USA

Auch in den USA nehmen es Journalisten so angesehener Zeitungen wie z.B. der „New York Times“ mit ihnen selbst bekannten Fakten im Falle Iran nicht so genau. Als im Jahre 2004 ein iranischer Laptop mit Informationen über die iranische Shahab-Rakete auftauchte, äußerte die New York Times den Verdacht, dass eine dargestellte Backbox an der Spitze der Rakete Platzhalter für einen atomaren Sprengkopf sei. Der Laptop enthielt allerdings auch Informationen, dass diese Blackbox lediglich der Informationsgewinnung

bei Versuchsflügen der Rakete dienen sollte. Als US-Wissenschaftler, die Zugang zu den Daten hatten, von der New York Times eine Richtigstellung der atomaren Sprengkopf-Meldung verlangten, lehnte die Redaktion dies ab (vgl. [www.armscontrolwonk.com](http://www.armscontrolwonk.com)).

Die US-Regierung hat ihre Ausgaben zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu ihren Gunsten in einem Maße gesteigert, wie dies vor ihr noch keine Regierung getan hat.

## 6.3 Unterdrückung Iran entlastender Beispiele

Auffällig ist, dass in westlichen Medien *Meldungen, die Iran bezüglich seiner Atombomben-Ambitionen entlasten, weitgehend unterdrückt* oder sogar ins Gegenteil verkehrt werden.

In einem ausgezeichnet differenzierten Beitrag mit dem Titel „Das Nuklearprogramm des Iran – zivil oder militärisch?“ beschreibt Martin Kalinowski, der im März 2006 die Carl-Friedrich von Weizsäcker-Proessur für Naturwissenschaft und Friedensforschung an der Universität Hamburg angetreten hat und zuvor sieben Jahre für die Teststoppvertragsorganisation in Wien tätig war, zwei solcher Beispiele:

„Die bisher brennendste Entdeckung wurde in der Kala Electric Company in Abali bei Teheran gemacht. Die IAEO hat Spuren von hoch angereichertem Uran

in Wischproben nachweisen können, die Inspektoren im August 2003 auf der Oberfläche von Maschinenteilen für die Urananreicherung genommen hatten. (...) In der Folge blieb zwei Jahre lang umstritten, ob mit dem Nachweis von Spuren hoch angereicherten Urans ein Verstoß gegen den NVV (Nichtverbreitungsvertrag oder Atomwaffensperrvertrag, Anm. C.R.) aufgedeckt worden sei. Der Iran erklärte, dass die gefundenen Spuren beim Import der Anlage von Pakistan als Kontamination mit eingeschleppt worden seien. (...) Im August 2005 kam dann jedoch die Entwarnung. Ein internationales Team von Experten konnte den Nachweis erbringen, dass die Isotopenzusammensetzung der im Iran gefundenen Uranspuren mit pakistanischen Proben übereinstimmen, die diesen Experten zur Verfügung standen. Damit war endlich die Erklärung des *Iran bestätigt*. Diese Nachricht blieb von den Medien weitgehend unbeachtet, und nur wenigen Beobachtern wurde deutlich, dass somit keinerlei Spuren auf eine Hochanreicherung von Uran im Iran hinweisen. Somit kann die IAEA dem Iran also keinen Bruch seiner Verpflichtungen unter Artikel II des NVV vorwerfen.“ (5)

*Das zweite Beispiel betrifft Unterlagen zum Bau von Atombomben:*  
„Wenige Tage vor der IAEA-Gouverneursratssitzung am 24. November 2005 wurde bekannt,

dass der Iran technische Unterlagen an die IAEA übergeben hat, in denen die mechanische Bearbeitung von metallischem Uran und insbesondere die Herstellung von Halbkugeln beschrieben wird. Hierfür ist keine zivile Anwendung vorstellbar. Dies ist eine eindeutig militärische Technik, die zur Herstellung der zentralen nuklearen Komponente einer Kernwaffe verwendet werden kann. In den Medien wird die voreilige Schlussfolgerung gezogen, es sei ein neuer und besonders ernst zu nehmender Hinweis auf ein weit fortgeschrittenes Kernwaffenprogramm entdeckt worden. Ganz im Gegensatz dazu wertet die IAEA die Übergabe der Dokumente als einen positiven Schritt zur Erfüllung der geforderten *Transparenz* und sieht im Bekanntwerden dieser Unterlagen keinen Vertrauensbruch. Tatsächlich befanden sich die beschriebenen Unterlagen in einem Stoß zahlreicher Dokumente, die der Iran bereits vor rund zehn Jahren vom A.Q. Kahn-Netzwerk aus Pakistan unaufgefordert im Zuge der Lieferung von Zentrifugen erhalten hatte. Der Iran beteuert, diese für den Kernwaffenbau wichtigen Informationen weder bestellt noch verwendet zu haben. Für alle hier aufgeführten Indizien, die vor allem in ihrer Häufung die Vermutung von Kernwaffenambitionen nahe legen, hat der Iran Erklärungen abgegeben, die



**Clemens Ronnefeldt und Mohamed Al-Hassoun. Dr. Hassoun ist Direktor der Imam Ali Stiftung für Übersetzung und Veröffentlichung in Qom.**

*Foto: privat*

mit der Unschuldsvermutung vereinbar sind.“ (6)

## 7. Lösungsansätze

Der erste Schritt für eine zivile, diplomatische Lösung des gegenwärtigen Streites um das iranische Atomprogramm bestünde im Anerkennen des atomaren Ungleichgewichtes in der Region Naher und Mittlerer Osten durch die USA und die EU. Zur Beseitigung dieser grundlegenden Konfliktursache wäre die Einberufung einer Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit im Mittleren und Nahen Osten (KSZMNO) geeignet, die auf eine *ABC-waffenfreie Zone* von Israel bis Iran hinarbeiten könnte.

Forderungen nach der Umsetzung einer solchen ABC-waffenfreien Zone finden sich bereits in mehreren UN-Resolutionen bezüglich Iraks, wurden allerdings bisher noch nie ernsthaft aufgegriffen. Von iranischer Seite wurde in den bisherigen Verhandlungen mit der EU betont, die EU-3 mögen die Initiative zum Start einer regionalen ABC-waffenfreien Zone ergreifen.

Vertrauensbildung und Konfliktkontrolle lauten zwei Stichworte, die Volker Perthes mit Inhalt füllt: „Denkbar wären verschiedene ‚runde Tische‘, etwa zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit, zur Zusammenarbeit im Katastrophenfall (Seenotrettung, Frühwarnung bei Ölhavarien etc.), zur Koordinierung von Maßnahmen zur Bekämpfung

organisierter Kriminalität (insbesondere Waffen- und Drogenschmuggel) und vor allem zur Diskussion von Fragen der Grenzsicherheit und Terrorismusbekämpfung und zur Koordination geeigneter Schritte. Aus solchen Foren könnte sich mit der Zeit ein grundlegender *Mechanismus regionaler Zusammenarbeit* entwickeln.“ (7)

Zur kurzfristigen Entschärfung des Konfliktes würde ein umfassendes *Hilfsprogramm* beitragen, an dem Iran aufgrund seiner ökonomisch desaströsen Situation größtes Interesse hat. Ein Verzicht auf die Herstellung angereicherter Urans zur Waffenherstellung könnte dann wahrscheinlicher werden, wenn die US-Regierung zusammen mit der EU in diplomatische Verhandlungen treten würde. Im Gegenzug zum atomaren Waffenverzicht Teherans könnten die USA, Israel und die EU eine umfassende *Sicherheitsgarantie* für Iran abgeben, die Aufnahme *diplomatischer Beziehungen* anbieten und das *Embargo aufheben*. Die Kleriker als eigentliche Machthaber im Iran sind an einem Aufbrechen der zunehmenden Isolation des Landes und seiner US-Umzingelung ebenso interessiert wie an einer raschen Verbesserung der *wirtschaftlichen Lage*, insbesondere auch an einer – von der US-Regierung bekämpften – Aufnahme Irans in die WTO. Auf der *Wunschliste* Irans steht auch die Lieferung

von Ersatzteilen für die zivile Luftfahrt durch Boing und Airbus, deren Nichtlieferung bereits zu etlichen Abstürzen im Iran geführt hat.

Brennelemente sollten nach dem Vorschlag von IAEA-Chef El Baradei nicht mehr nationaler Kontrolle unterstehen, sondern – so lange es noch Kernkraftwerke gibt – existierende *Anreicherungs-Anlagen der UN-Behörde IAEA unterstellt* werden. Der größte Widerstand gegen diesen Vorschlag kommt von westlichen Staaten.

Da auch Uran in wenigen Jahrzehnten weltweit nicht mehr verfügbar sein wird und Atomenergie so wenig Zukunft hat wie die Energiegewinnung aus Öl und Gas, könnten im Iran NGO's wie die „Women Society Against Environmental Pollution“, die sich u.a. für den Einsatz erneuerbarer Energien im Iran engagieren, unterstützt werden. Insbesondere Deutschland als führendes Land im Bereich erneuerbare Energien könnte Iran im Rahmen der EU-3 Verhandlungen *Anreize für Wind- und Solarprojekte* anbieten. Allein schon wegen der *Erdbebengefahr* ist der Betrieb von *Atomanlagen* im Iran *unverantwortlich*.

Der *israelisch-palästinensische* Konflikt könnte durch einen Gefangenenaustausch deeskaliert werden, durch einen Stopp von Siedlungs-, Mauer- und Grenzzaunbau, den Rückzug der israelischen Armee aus den besetzten

Gebieten und die Einstellung des Beschusses israelischen Territoriums durch Kassam-Raketen und die Fortführung des fast zwei Jahre andauernden palästinensischen Verzichtes auf Selbstmordattentate.

Wichtige erste Schritte im humanitären Bereich wären die Freigabe der EU-Gelder und der israelischen Zolleinnahmen an die palästinensische Verwaltung, um das Aushungern der Menschen im Gazastreifen und einen blutigen Bürgerkrieg zwischen Hamas und Fatah zu verhindern.

Die *Hisbollah* im Libanon könnte durch die Einbettung in die regulären libanesischen Streitkräfte als Gefahr für Israel entschärft werden, die israelische Armee könnte sich aus den Schebaa-Farmen im Länderdreieck Israel-Syrien-Libanon zurückziehen. *Syrien* ist bereit, die Schebaa-Farmen völkerrechtlich als libanesisches Staatsgebiet anzuerkennen – Israel behauptet immer noch, es handele sich um syrisches Gelände.

Die Rückgabe der Golanhöhen an Syrien scheiterte im Jahre 2000 an 20 Quadratkilometern um den See Genezareth – und am Widerstand Washingtons. Israel wünscht eine Frühwarnstation auf den Golanhöhen und Zugang zu genügend Wasser aus dem Jordan und aus dem See Genezareth.

Auf die *US- und die israelische Regierung* könnte eine ähnlich breite Bewegung wie am

15.2.2003 gegen den Irak-Krieg *internationalen Druck* ausüben, alle weiteren Kriegsvorbereitungen unverzüglich einzustellen und von der iranischen Regierung den Verzicht auf jegliche weiteren antiisraelischen Äußerungen fordern.

Bei einem *Militärschlag* gegen Iran würde sich ein durchgehendes Kriegsgebiet von Israel bis Pakistan ergeben, dessen Folgen *unabsehbar* wären.

Die Chancen, dieses düstere Szenario doch noch zu vermeiden und die offenen Probleme anzugehen, stehen derzeit nicht schlecht, benötigen allerdings massive Unterstützung von Friedensbewegungen, Gewerkschaften und Kirchen.

Die Einsicht, dass die beiden Säulen westlicher Politik für den Nahen und Mittleren Osten – sicherer Ölfluss zu annehmbaren Preisen und Sicherheit Israels – nicht ausreichend sind, scheint in breiteren Kreisen auch westlicher Gesellschaften zu wachsen.

*Die Wahrnehmung der legitimen Interessen und Bedürfnisse der Länder in der arabischen und muslimischen Welt ist überfällig.*

Anmerkungen:

1 Francis Fukuyama, *Scheitert Amerika? Supermacht am Scheideweg*, Berlin 2006. Fukuyama bekennt offen: „Ich bin zu dem Schluss gelangt, dass ich den Neokonservatismus nicht länger unterstützen kann“ (S. 9).

2 Emmanuel Todd, *Weltmacht USA. Ein Nachruf*, München 2003, S. 168.

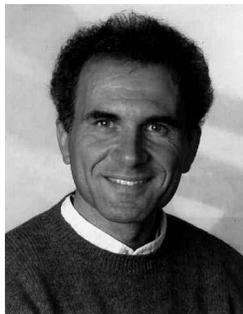
3 Emmanuel Todd, a.a.O., S. 252f.

4 Elmar Altvater, *Das Ende des Kapitalismus*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 2/2006, S. 179.

5 Martin Kalinowski, *Das Nuklearprogramm des Iran - zivil oder militärisch*, in: *Wissenschaft und Frieden, Dossier 51*, hg. von *Wissenschaft und Frieden in Zusammenarbeit mit den Internationalen Ärzten für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte in sozialer Verantwortung (IPPNW)*, Bonn 2006, S. 6f.

6 Martin Kalinowski, a.a.O., S. 8f.

7 Volker Perthes, *Bewegung im Mittleren Osten*, SWP-Studie, Berlin 2004.



**Clemens Ronnefeld,**  
Jahrgang 1960,  
Diplom-Theologe,  
vielfach engagiert in  
der Friedensbewegung,  
Nah-Ost-Experte,  
Referent beim Internationalen Versöhnungsbund

Foto: privat

REZENSIONEN

**Günter Ruddat/Gerhard K. Schäfer (Hrsg.):  
Diakonisches Kompendium**

**Diakonisches Kompendium,**  
hg. v. **Günter Ruddat/Gerhard  
K. Schäfer, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, ISBN  
3-525-62379-8, kart., 640 S.,  
€ 27,90**

*Friedrich W. Bargheer*

**E**ndlich! Für das komplexe Soziale System „Diakonie“ gibt es jetzt eine fachlich fundierte gründliche Beschreibung. Das Komplizierte an dem Gegenstand lag schon immer an seiner Vielschichtigkeit: Welche der vielen Bedeutungsebenen ist gemeint, wenn von „Diakonie“ die Rede ist – organisiertes Hilfehandeln in der Nachfolge Jesu in Gestalt diakonischer Gemeindepraxis „vor Ort“? Sozialpolitische Parteinahme für Menschen ohne Lobby seitens des in Deutschland etablierten protestantischen Sozialverbandes? Oder ein vor allem betriebswirtschaftlich konzipierter Wohlfahrts- und sozialer Dienstleistungskonzern mit „Firmengruppen“ und Großbetrieben? Ein Tip: Lies das Kompendium! – Und noch etwas:

Der im Format „Kirche“ organisierten christlichen Religion hat man in den letzten Jahrzehnten vielstimmig „Bedeutungsverlust“ attestiert – mit einer Ausnahme: das als „Diakonie“ bzw. „Caritas“ Institution gewordene Sozialwesen der Kirchen. Zumal nach der „Wende“ und im Horizont von „Globalisierung“ hat dieses beträchtlichen Bedeutungszuwachs erlebt. Hand in Hand damit gehen innere und äußere Differenzierung, Verwissenschaftlichung und Akademisierung („Diakoniewissenschaft“).

Gefragt sind in diesen Veränderungsprozessen Überschaubarkeit und Verständlichkeit.

Da hilft jetzt das Diakonische Kompendium, eine Art Kursbuch für Diakonie in Praxis und Theorie, Geschichte und Gegenwart. Man kann die darin versammelten Wissensbestände als eine Art Kritische Theorie der Diakonie betrachten – diesmal nicht „Frankfurter“, sondern „Bochumer“ Schule. Zwei Praktische Theologen der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (Bochum) haben das Werk herausgebracht: Günter Ruddat und Gerhard Schäfer.



© Diakonisches Werk der EKD

Beide sind auf dem Gebiet spezialisiert – als Pfarrer haben sie über Jahrzehnte in ihren Gemeinden mit diakonischer Praxis Erfahrungen gesammelt; Schäfer ist als „Vordenker“ im diakonischen Bereich ausgewiesen; ihr Lehramt an einer der großen kirchlichen Hochschulen für das Sozialwesen prädestiniert für Vernetzung von (sachlich): Wissensbeständen und (personell:) Spezialisten. Das ist dem Kompendium sehr zugute gekommen. 40 Expertinnen und Experten haben beigetragen. Die Namenslisten (634ff.; 638ff.) lesen sich wie ein „Who is who“ der Diakonie zu Beginn des 21. Jh..

Von einem Kompendium werden Grundlegungen und Überblicke erwartet. Die Erwartung ist eingelöst. Mancher wird nach dem Buch greifen wegen des praktischen Hauptteils „Aufgaben und Handlungsfelder“ (455ff.). Von Alten-, Arbeitslosen-, Behinderten-, Kinder- und Jugendhilfe über Hospizbewegung, Armutsbekämpfung und Eheberatung bis Schwangerschaftskonfliktberatung, Krankenpflege und Telefonseelsorge – um exemplarisch einige der behandelten Praxisfelder herauszugreifen – reicht das weite Feld diakonischen Hilfehandelns, das hier beschrieben wird. Im Kontext der Arbeitsfelder stellt E.-U. Huster „Bekämpfung von Armut als Herausforderung an diakonisches Handeln“ heraus (485ff.) – so viel wie eine „Summa“ aus dem

Gesamtwerk dieses der Kirche in der Arbeitswelt hoch verbundenen Lehrers der Sozialpolitik.

Der umfangreichere erste Teil behandelt in sechs Kapiteln Grundlagen, Entwicklungs- und aktuelle Diskussionslinien (17–451). Nicht als theoretischer Überbau für die im zweiten Teil beschriebenen Praxisfelder, sondern zur Eröffnung eines Verständnishorizonts für die komplexe und komplizierte Praxis. Für Grundlagen und Entwicklungslinien (17ff.) stehen biblische Fundamente (U. Luz), geschichtliche Entwicklungen (G. Schäfer / V. Herrmann 36ff.) und ein „Bericht zur Lage“ (Th. Strohm 68ff.) vor dem Hintergrund von Globalisierung und Ökonomisierung und einsetzender Diakoniekritik. Wer über das Wissen von Zeitungslesern hinaus mehr erfahren will von evangelisch-theologischen Konzeptionen, Fragen zur diakonischen Ethik und Anschluß-Debatten hierzu, über das Verhältnis der Diakonie zu Ökumene und anderen Religionen (z.B. Islam), wird die entsprechenden Beiträge von G. Schäfer, N. Ammermann, M. Robra und H. Pompey 91ff. mit Gewinn studieren.

Wer sich „schlau machen“ möchte über das System „Diakonie“ und Durchblick wünscht durch die komplexen Strukturen und Organisationsformen, dem hilft das Kompendium 189ff. mit Informationen über

Gemeindediakonie, Diakonie als Unternehmen (J. Degen), über Handlungsebenen von lokal bis überregional (R. Witschke) und europaweit (J. Gohde). Natürlich spiegelt sich im Kompendium neben dem Sachverhalt „Sozialverband“ und seinen Verknüpfungen mit Staats- und Kirchenrecht (J. Winter 287ff.) auch die akute Entwicklung zur Ökonomisierung und Verbetriebswirtschaftlichung (darüber schreiben u. a. A. Jäger, M. Rückert und H. Seibert 271ff.). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie kommen 353ff. unter „Personen und Kompetenzen“ in Blick; der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen ist ein weiterer Hauptteil gewidmet (407ff. – in diesem Kontext behandelt G. Ruddat das für die Berufs- und Persönlichkeits-

Identität in der säkularisierten Zivilgesellschaft so wichtige Thema „Diakonische Spiritualität“).

Diakonie wird sich geschichtlichem Wandel auch in Zukunft nicht entziehen können, aber für die ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts (und – was die Grundlagen betrifft: auch darüber hinaus) bietet das Diakonische Kompendium eine zuverlässige und kompetente Bestandsaufnahme dessen „Was jeder über Diakonie wissen muss“ – zumindest alle in Helfenden Berufen Tätigen.

## Dieter Stork: 365 mal Gott

**Dieter Stork: 365 mal Gott. Das ganz andere Andachtsbuch, Luther-Verlag, Bielefeld 2005, 471 Seiten**

*Von Reinhard Gaede*

U nser Bundesfreund Dieter Stork, Jahrgang 1936, Gemeindepfarrer, Jugendpfarrer, Schulreferent, bekannt durch zahlreiche Veröffentlichungen zu Päd-

agogik, Theologie und Meditation, seit 2000 im Ruhestand in Bünde, hat für jeden Tag des Jahres eine Andacht geschrieben. Bibeltext, Auslegung und Gebet folgen aufeinander, zum selbständigen Bibel-Lesen wird eingeladen. Anders als in Kalenderblättchen ist alt- und neutestamentliche Exegese hier gegenwärtig, allerdings in verständlicher Sprache. Die Ge-

schichte Israels und der Völker des Orients ist gegenwärtig. Besonders auffällig ist die große Berücksichtigung des so genannten Alten Testaments. Dieter Stork ist überzeugt: „Die Schreiber des Zweiten Testaments sind der jüdischen Denkweise, Lebensphilosophie und Auslegungspraxis des Ersten Testaments tief verbunden.“ Dass die Bibel nicht Dogmen darlegen, sondern erzählen will, spiegelt sich oft im Andachtsbuch, das sich zum Erzählen Raum nimmt, mitunter in manchmal humorvollen Gedichten.

Dabei sind die Andachten aktuell, in dem Sinne, dass Lebensfragen der Gegenwart angesprochen und aus biblischer Tradition Antworten gegeben werden. So lesen wir z.B. unter Mt 5, 3 am 25. April: „Glück denen, die geistlich arm sind. Auf sie kommt das Himmelreich zu ... Die Armen, von denen Lukas erzählt (Luk 6, 20), nennt Matthäus geistlich Arme. Beide Worte haben im Aramäischen, das Jesus sprach, eine gemeinsame Wurzel. Mit (hebr.) *am ha arez* ist das ungebildete, unreligiöse Volk vom Land gemeint, Arme im sozialen und religiösen Sinne. Diese Leute konnten weder lesen, noch schreiben, wussten nichts von den über 500 Geboten des Judentums, konnten sie deshalb nicht einhalten. Es war frommen Juden verboten, sich mit einem *am*

*ha arez'* zusammenzutun ... Jesus lebt das Gegenteil solcher Ängste ... und spricht ihnen Glück zu ... Auf welcher Seite stehe ich. Wo übe ich Solidarität mit dem *am ha arez'* in unserer Republik? Ich denke an Flüchtlinge, kriminelle Jugendliche, Analphabeten, Neonazis, ausländische Mitbürger. Wo wage ich das Experiment eines Zusammenlebens mit Menschen, die ihre bürgerliche Existenz wegwarfen. Bitte nicht vergessen, Jesus spricht dem *am ha arez'* Glück, Segen, Zukunft im Namen Gottes zu. So fordert er meine Solidarität heraus.

Vater, die Welt ist voller Armer, Menschen, die wenig zu beißen haben, deren Seelen erfroren. Du Vater aller Elenden, hilf mir Armen, Armen zu helfen! Amen.“

Das Buch wird gegliedert durch Alphabetseiten, die Leseseabschnitte einteilen. Im Tagestext wird auf ein Sachregister hingewiesen. 55 Seiten umfasst ein Stichwortverzeichnis. Ganz neu ist die Idee eines Internetlexikons zur Vertiefung. Auch das Kirchenjahr ist berücksichtigt. Beim Suchen hilft ein Bibelstellenregister.

PRESSE-NACHRICHTEN

# Einigung zur Ausstellung über Kinderdeportationen überfällig

**Z**ur Einigung zwischen der Deutschen Bahn AG und dem Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Wolfgang Tiefensee, über eine Ausstellung auf Bahnhöfen der Deutschen Bahn zur Deportation von jüdischen Kindern mit Hilfe der Reichsbahn erklärt Niels Annen:

Die Einigung zwischen Bundesminister Tiefensee und Bahnchef Mehdorn war überfällig.

Die Reichsbahn hat eine entscheidende Rolle bei der Deportation jüdischer Kinder gespielt. Sie aufzuzeigen, ist Ziel der

neuen Wanderausstellung. Die Deutsche Bahn steht hier in einer historischen Verantwortung, diese Geschichte aufzuarbeiten.

Ich bin Bundesminister Tiefensee dankbar, dass es ihm gelungen ist, Bahnchef Mehdorn von der Wichtigkeit dieser Ausstellung zu überzeugen.

*Niels Annen, MdB, ist Mitglied des SPD Parteivorstandes und Sprecher der Projektgruppe gegen Rechtsextremismus.*

E-Mail-Service der SPD-Pressestelle vom 1.12.2006

BUNDESNACHRICHTEN

# Die Bibel in gerechter Sprache

Von Reinhard Gaede

**A**m 31. Oktober 2006 wurde die neue Übersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ bei einer Feier in der Ev.-Luth. Friedensgemeinde Frankfurt eingeführt. Der BRSD gehört zu den ca. 300 „Patent“, nämlich Gruppen und Personen, die als Förderer der Übersetzung genannt sind und ein-

geladen waren. Michael Bschorr und ich vertraten den Bund. Das vom BRSD geförderte 1. Buch Samuel haben Dr. Rainer Kessler, Professor für Altes Testament, Marburg und Dr. Uta Schmidt, Wiss. Mitarbeiterin für Altes Testament, Gießen übersetzt. 52 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen haben sich an dieser „Basis-Übersetzung“ beteiligt, unterstützt von 15 Mit-



© www.p.netquelle.de

gliedern des Beirats und einem Kreis von 10 Herausgebenden. Luise Metzler, Mag. theol., war die Beauftragte für Spenden. Die erforderlichen 400.000 Euro haben viele Gruppen, Institutionen und einzelne Personen aufgebracht. Die Ev. Kirche in Hessen und Nassau hatte eine Pfarrstelle bei der Ev. Akademie Arnoldshain zur 5 jährigen Begleitung des Projekts eingerichtet, die von Hanne Köhler wahrgenommen worden war. Nach 10 Tagen waren die 20.000 Exemplare der ersten Ausgabe schon vergriffen. Die Bibel in gerechter Sprache bringt „neues Leben und neue Aufregung in die Gemeinden“, sagte Dr. Reinhard Höppner, Ministerpräsident a.D. und Präsident des Kirchentages. Das „großartige Projekt“, habe die Bibel wieder ins öffentliche Gespräch gebracht. Bärbel Warthenberg-Potter, Bischöfin der Nordelbischen Kirche, kommentierte die teilweise heftige Kritik in den Medien: „Über viele Kritiken brauchen wir nicht zu schmollen. Viel Feind – viel Ehr.“

Dr. Peter Steinacker, Kirchenpräsident der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, erläutert im Vorwort das Anliegen der Übersetzung: „Neben dem Ziel jeder Übersetzung, dem Ursprungstext gerecht zu werden, ist Gerechtigkeit in drei Hinsichten besonders intendiert: Einerseits sollen die Übersetzungen der Geschlechtergerechtigkeit ent-

sprechen und deutlich machen, dass und wie Frauen an den Geschehnissen und Erfahrungen der biblischen Texte beteiligt und damals wie heute von ihnen angesprochen sind. Gleichgewichtig geht es um Gerechtigkeit im Hinblick auf den christlich-jüdischen Dialog, d.h. um eine Übersetzung, die versucht, auf antijüdische Interpretationen zu verzichten. Dazu kommt der Aspekt der sozialen Gerechtigkeit, indem die sozialen Realitäten im Wortlaut der Übersetzung deutlich werden ... Ein besonderes Potential dieser Übersetzung liegt darin, dass sie neugierig macht, Gespräche eröffnet („Verstehst du denn, was du da liest?“ Apg. 8, 30) und zu eigenen Position herausfordert.“

Die Übersetzung wird durch eine Einleitung, durch kurze Kommentare zu den biblischen Büchern, durch Anmerkungen zur Übersetzung und durch einen Glossar (Erklärungen zentraler Begriffe der Ursprache) ergänzt. Besonders auffällig ist der unterschiedliche und vielfältige Gebrauch des Namens Gottes, der „unübersetzbar“ ist. Grau hinterlegt steht im Text oft „adonai“ dort, wo in der Hebräischen Bibel das Tetragramm mit den vier Konsonanten „j-h-w-h“ steht. Das Wort jüdischer Frömmigkeit bedeutet „mein Herr“ und ersetzt den unaussprechlichen heiligen Namen Gottes (Ex 3, 15).



Begegnungs-Tagung des BRSD

# Stilles Nachdenken über laute Proteste

Von Reinhard Gaede

**A**m Hang des Teutoburger Waldes liegt das ver.di-Institut für Bildung, Medien und Kunst. Hier versammelten sich am 17./18. November 2006 Mitglieder und Gäste des Bundes der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands. Eingeladen waren die christlichen Arbeitsgruppen der SPD, der Linkspartei/PDS bzw. der WASG sowie der Grünen zum Thema: So nah und doch so fern! Haben linke Christinnen und Christen eine gemeinsame Basis? Nach freudiger Begrüßung und Gesprächen beim Abendessen trafen sich 14 Mitglieder und Gäste zur Mitgliederversammlung. Michael Bschorr, Bundessekretär, berichtete aus dem Wirken des Vorstands: Der Bund hat zur Zeit 98 Mitglieder, CuS hat ca. 220 Abonnenten/innen. Unsere winzige Schar ist gleichwohl Teil einer weltweiten Bewegung. Zur International League of Religious Socialists (ILRS) gehören 13 nationale Organisationen, von denen die schwedische mit ca. 8.000 Mitgliedern die größte ist. Die ILRS ist assoziiertes Mitglied der Sozialistischen Interna-

tionale. Wir berichteten in CuS 3/2006 über die Konferenz im Sommer dieses Jahres. Der Bund ist für den Kirchentag 6.-10. Juni 2007 in Köln wieder angemeldet und wird mit einem Stand vertreten sein. Die Gruppe Thomas Müntzer Franken/Thüringen zusammen mit Dörte Münch will die Kirchentagsbesucher/innen über das Leben des Kölner religiös-sozialistischen Pfarrers Georg Fritze (1874-1939) informieren. Auf dem Büchertisch lag das Buch „Der rote Pfarrer“ von Hans Prolingheuer. Die Teilnehmenden dankten Martin Möllmann, dass er den Bund bei den Treffen der „Initiative Kirche von unten“ vertritt. Michael Bschorr konnte auch über das Erscheinen der neuen Übersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ berichten, vgl. den Bericht in unserer Ausgabe. Wieder gewählt wurden Michael Bschorr als Bundessekretär, Christian Gössling als Kassenführer, Robert Wollborn als Referent für Tagungen. Als gemeinnütziger Verein darf der Bund keine „Schätze“ sammeln, auch keine größeren Rücklagen haben. Bei dieser Ausgabe von CuS wird ein kleines Defizit bleiben. Wir hoffen, es aus Spenden decken zu kön-



© BRSD

nen. Wir hoffen auch, dass Mitglieder, Leserinnen und Leser uns helfen für neue Abonnements zu werben oder auch dass Leserinnen und Leser von CuS Mitglieder werden und so die Bundesarbeit fördern. Für das Jahr 2008 fassen wir eine Bodensee-Konferenz mit ReSos in der Schweiz und in Österreich ins Auge. Ein geselliges Treffen in der Keller-Bar des Hauses beschloss den Abend.

Am nächsten Morgen trafen wir uns mit unsern Gästen im Konferenz-Raum. Zum Volkstrauertag hielt ich die Andacht über Jesajas Vision vom Frieden Gottes für alle Welt (Jes 2, 1-5).

Die Gespräche mit unsern Gästen unter Leitung von Wieland Zademach verliefen in offener, vertrauensvoller Atmosphäre. Wir waren uns darin einig, dass wir einen Abschied vom Sozialstaat mit allen Kräften verhindern sollten, indem wir Bündnisse schließen und uns an Protesten beteiligen.

Eine entsprechende Presseerklärung, die wir hier wiedergeben, wurde beschlossen. Wir schieden in dem Bewusstsein, neue Freundinnen und Freunde gewonnen zu haben bei unserer Aufgabe, ein Forum für Christentum und Sozialismus anzubieten.

**BRSD e.V.**

## Presse-Erklärung

**E**ine Begegnungs-Tagung fand am 17./18. November im ver.di-Institut für Bildung, Medien und Kunst in Lage-Hörste statt.

Der Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands e.V., der seit 80 Jahren besteht, hatte nicht nur seine Mitglieder, sondern auch Vertreter christlicher Partei-Organisationen eingeladen. Für die Arbeitsgemeinschaft Kirche und SPD sprach Eckhard Minthe aus Lauenau am Deister, für Bündnis 90/Die Grünen war Rainer Schäfermeier, Kreissprecher, MdR aus Oerlinghausen gekommen. Ei-

nen weiten Weg hatte Jens-Eberhard Jahn aus Freiberg/Sachsen, der die Bundesarbeitsgemeinschaft der Christen und Christinnen bei der Linkspartei/PDS vertrat. Dieter Kimhofer aus Vorde kam als Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft der Christinnen und Christen bei der Linkspartei. PDS. Das Thema der Tagung lautete: So nah und doch so fern! Haben linke Christinnen und Christen eine gemeinsame Basis? Die Teilnehmenden führten Gespräche über ihr Selbstverständnis und ihre Wirkungsmöglichkeiten. Die Moderation hatte Dr. Wieland Zademach,

Pfarrer der Ev.-Luth. Kirche in Bayern.

Die Teilnehmenden verabredeten trotz der Verschiedenheit der Parteien ein Aktionsbündnis für Zeit-Ansagen im Sinne des prophetischen Wächter-Amtes der Christinnen und Christen mit dem Ziel, die Zivilgesellschaft als Subjekt des Handelns wieder zu stärken und soziale und rechtliche Aufgaben des Staates anzunehmen. Sodann erinnerten sie an das Sozialwort beider Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“. Fast 10 Jahre nach dieser Denkschrift sahen die Teilnehmenden die Aufgabe einer Bilanz: Haben die Kirchen sich ih-

rem Anspruch und ihrer Sendung gemäß weiter entwickelt? Wie müsste heute Gerechtigkeit und Solidarität gestaltet werden? Wie müsste die Kirche in ihren eigenen Strukturen Vorbild sein? Die Teilnehmenden empfahlen dem BRSD und den christlichen Arbeitsgemeinschaften der drei Parteien, diesen Fragen nachzugehen und während des Kirchentags 6.–10.6.2007 diese Fragen mit den Teilnehmenden zu erörtern. Auch Gutachten von Fachkundigen sollen eingeholt werden. Der BRSD ist bereit, das Forum für diese Diskussionen zu eröffnen.

*V.i.S.d.P. Reinhard Gaede*

## Glückwünsche zum 75. Geburts-

**Lieber Herr Prof. Brakelmann!**

**Z**u Ihrem 75. Geburtstag am 02.09.06 möchten wir Ihnen noch ganz herzlich gratulieren und Ihnen Gottes Segen wünschen für viele glückliche Jahre in geistiger Frische zusammen mit Ihrer Familie, Ihren Freunden und Bekannten.

Wir haben uns gefreut über Auszeichnungen und Ehrungen, die Ihnen zuteil wurden. Ich denke an den Hans-Ehrenberg-Preis im Jahr 2000. In seiner Laudatio sagte damals Dr. H.-D. Hoffmann, Theologischer Vizepräsident der Ev. Kirche von

Westfalen: „Günter Brakelmanns vielfältiges Wirken als Pfarrer und Akademiedirektor, als Hochschullehrer, als Wissenschaftler und als Mann der Kirche ist ein eindruckliches Beispiel für eine kritische Begleitung und Mitgestaltung zahlreicher Gesellschaftsfelder aus christlicher Weltverantwortung heraus .... Ein viertel Jahrhundert hat sein Forschen und Fragen in immer neuen Ansätzen und Veröffentlichungen die Gestalt und das Phänomen Hans Ehrenberg umkreist, um am Ende zusammengefasst in der monumentalen zweibändigen Biographie, die



© www.photocase.de

1999 abgeschlossen vorlag, eine Summe dieses Lebens zu ziehen.“ Dabei war auch das Versagen der Kirche deutlich geworden, die sich 1937 dem Druck der NSDAP gebeugt hatte und Hans Ehrenberg als Pfarrer mit so genannter „nichtarischer Herkunft“, noch dazu den religiösen Sozialisten nahe stehend, in den Ruhestand gezwungen hat. So haben Sie immer wieder aus der kirchlichen Zeitgeschichte die vergessenen Mahner, Warner vorgestellt, dem Vergessen entrisen und dafür gesorgt, dass die heutige Sozialethik ebenso wie progressive christliche Gruppen nach der Unheilsgeschichte des Faschismus an Traditionen des Zeugnisses für Frieden und Gerechtigkeit wieder anknüpfen und sie fortschreiben können.

Ich denke ebenso an die Tagung im Haus Villigst, Schwerte und an das Symposium anlässlich Ihres Geburtstags zum Thema staatliches Handeln unter den Bedingungen der Globalisierung. Sie haben dabei den engen Zusammenhang zwischen individueller Freiheit und sozialer Sicherung betont und die Begleitung der Politik und Wirtschaft durch die Theologie angemahnt. Ich denke schließlich an das neue Buch „Günter Brakelmann: Ein Theologe in den Konflikten seiner Zeit. Biographische Interviews, 2006“, in dem Sie zurückblicken: „Im Ganzen aber ist zu sagen, dass ich viel referiert habe, viel im Lande herumge-

reist bin, manche kontroverse Diskussion bestritten habe und oft als linker Theologe angegriffen worden bin. Für viele war es schon verdächtig, sich mit dem Marxismus zu beschäftigen. In die Nähe der Unzulässigkeit geriet man, wenn man sein Interesse an der Konzipierung und Realisierung eines demokratischen Sozialismus bekundete.“

Ich selbst bin eine Zeitlang Ihren Weges mitgegangen. Als Sie noch in Siegen bei meiner Tante wohnten, habe ich Ihre Vorträge zur „sozialen Frage des 19. Jahrhunderts“ gehört. Sie erschienen 1962 im Luther-Verlag als schönes Lehrbuch. Dann trafen wir uns 1968 wieder bei Prof. Dr. H.-D. Wendland im Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften Münster, dessen 50jähriges Bestehen wir im Herbst des letzten Jahres gefeiert haben. Wir sahen uns 1970 in Leipzig beim Ost-West-Seminar des Hamann-Stifts Münster und des Missionshauses Leipzig, bei dem Sie sagten, was die nicht hören wollten, die ein Monopol auf den Sozialismus beanspruchten. Und als ich zum Thema Frieden eine Dissertation schreiben wollte, erklärten Sie mir, ich solle mal in der Weimarer Zeit anfangen und untersuchen, was die Theologen Paul Althaus und Emanuel Hirsch auf der rechten und die religiösen Sozialisten auf der linken Seite gesagt hätten. Im Jahr 1976, als unsere Gesprächskreise der Studierenden in Bielefeld und Bochum den BRSD wieder belebten,

erschien das schöne Büchlein des Ordinarius für Christliche Gesellschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum mit dem Titel „Abschied vom Unverbindlichen. Gedanken eines Christen um demokratischen Sozialismus“. Für Ihre Verbindlichkeit, bei der SPD und beim BRSD zu bleiben, sowie für Ihren Mut, auch Anfeindungen deswegen zu ertragen, sagen wir Ihnen Dank.

Mit solidarischen und herzlichen Grüßen  
*Ihr Reinhard Gaede, Vorstandsmitglied des BRSD, Schriftleiter von CuS. Kreuz und Rose.*

## Bildnachweis der Gemälde

S. 9: Rembrandt: *Abrahams Opfer*. Staatliche Museen, Preussischer Kulturbesitz, Berlin. In: H. Bevers, P. Schathorn & B. Welzel: *Rembrandt. The Master & his Workshop*, Newhaven 1991, S. 279

S. 14: Rembrandt: *Abraham und Isaak*. Amsterdam, Rijksprentenkabinet. In: *Ebd.*, S. 164

S. 17: Rembrandt: *Der Engel erscheint Hagar und Ismael*. Hamburg, Kunsthalle, Kupferstichkabinett. In: *Ebd.*, S. 115

S. 34: *Koran, Abschrift des Mohammed ibn al-Wahid, 13 Jh.*. In: S. Jona: *Mohamed*, Luxembourg 1981, S. 33

S. 35: *Koran, Kufitische Schrift, 8.–10 Jh.n.Ch.*. In: *Ebd.*, S. 33

S. 36: *Jan Victors: Abraham und die drei Engel*. Peters-

## Autorinnen und Autoren

**Prof. Dr. Berthold Klappert**

Gartenstr. 54, 42107 Wuppertal

**Hamideh Mohagheghi, Akademieleiterin**

Querstr. 18, 30519 Hannover

**Clemens Ronnefeldt, Dipl. Theologe**

A.-v.-Humboldtweg 8a, 85354 Freising

**Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Bargheer**

Hinter dem Böhmerhof 1, 32825 Blomberg

**Nils Annen, MdB**

Platz der Republik 1, 11011 Berlin

**Mitarbeit:** CuS versucht eine Mischung aus aktuellen politischen Ereignissen, theologischer und politischer Diskussion, Aktualisierung religiös-sozialistischer Theologie und Politik, Aufarbeitung religiös-sozialistischer Geschichte und von Beiträgen, die sich um die Entwicklung einer Befreiungstheologie und einer entsprechenden Praxis in und für Europa bemühen. **Wir freuen uns über unverlangt eingesandte Manuskripte, auch mit Bildern.** (Allerdings können wir dafür nicht haften.) Auch Texte, die der Meinung der Redaktion nicht entsprechen, aber für unsere Leserinnen und Leser interessant sind, werden veröffentlicht. Gleiches gilt für LeserInnenbriefe. Wer regelmäßig geistesverwandte fremdsprachige Zeitschriften liest, sollte uns dies mitteilen und uns Artikel zur Übersetzung vorschlagen.

**Artikel:** Da die Redaktionsarbeit unentgeltlich erfolgt, haben wir nur in Ausnahmefällen Zeit für das Eingeben von Manuskripten. Wir bitten, uns Texte folgendermaßen zuzusenden:

- **Texte** in einem der PC-/Mac-üblichen Formate (RTF, TXT oder DOC) auf CD, Diskette oder per E-Mail.
- **Bilder** bitte digital als JPG-, TIFF-, EPS- oder PDF-Format mit mindestens 300 dpi Auflösung. Keine (!) Internetbilder, da sie nicht den Anforderungen des Offsetdruckes entsprechen. Im Notfall als scanfähiges Foto per Post.  
Adresse: cus@brsd.de oder reinhard-gaede@gmx.de, bzw. Reinhard Gaede, Wiesestr. 65, 32052 Herford.

**Sprache:** Wir wünschen uns eine Sprache, die die weibliche und männliche Form gleichermaßen berücksichtigt.

**Endredaktion:** Über einen Abdruck entscheiden die MitarbeiterInnen der Redaktion. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

# **CuS. Christ und Sozialist. Christin und Sozialistin. Kreuz und Rose**

Blätter des Bundes der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands e.V./www.BRSD.de

*Erscheint seit 1948 (vorher gab es bis zur Unterdrückung durch den Hitler-Faschismus: Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes 1924–1933, Zeitschrift für Religion und Sozialismus 1929–1933 und Das Rote Blatt der Katholischen Sozialisten 1930–1933).*

**CuS** ist die Vierteljahres-Zeitschrift der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten, ist damit die einzige Zeitschrift in Deutschland, die die „edlen Worte“ (H. Gollwitzer) Christentum und Sozialismus gemeinsam im Titel führt und Symbole des Christentums und Sozialismus zugleich zeigt.

Zu aktuellen Fragen unserer Gesellschaft sucht sie Antworten aus christlicher Sicht und ist zugleich bereit für den interreligiösen Dialog, besonders mit Judentum und Islam.

*In der Vergangenheit hat sich Theologie und politisches Handeln der religiösen Sozialisten bewährt im Widerstand gegen Nationalismus, Militarismus und Faschismus und im Streit für mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Viele Anregungen der religiösen Sozialisten und Sozialistinnen sind in der Ökumene und in gesellschaftlichen Initiativen aufgenommen worden, dennoch müssen sie fortgeschrieben werden.*

**CuS** wird getragen von einer kleinen, aber lebendigen Schar von Christinnen und Christen, die darauf achten, dass biblische, theologische Impulse sich durchsetzen: Parteinahme für die Armen, Unterdrückten und an den Rand Gedrängten, Bewahrung der bedrohten Schöpfung, Veränderung der Gesellschaft. Dem christlichen Gebot der Nächstenliebe folgend, in der Hoffnung auf Gottes kommendes Reich, in dem „Gerechtigkeit wohnt“ (2.Petr. 3, 13), suchen wir nach sozialistischen Konzeptionen, in denen gegenseitige geschwisterliche Hilfe und Möglichkeiten der Selbstentfaltung des Einzelnen – als Bedingung der Selbstentfaltung aller – Leitlinien sind. Der Weiterentwicklung des Modells der Genossenschaften gehört unsere Aufmerksamkeit. Unser Ziel ist die solidarische Gesellschaft, in der die Menschen im Mittelpunkt stehen. Richtschnur unserer gesellschaftlichen Praxis ist das Evangelium und das verheißene Reich Gottes.

## **Abonnements:**

Per Post:

BRSD-Sekretariat Michael Bschorr  
Bobes Feld 14 · 33818 Leopoldshöhe

Per Fax:

Fax 05202/884 884

Per E-Mail:

mib@brsd.de

## **Bezugspreise (inkl. Versand):**

Inland 20 € pro Jahr · Ausland 23 € pro Jahr  
Föderabo 25 € oder mehr

Bitte überweisen Sie den Betrag jeweils  
zum Jahresbeginn an den BRSD e.V.

KD-Bank · BLZ 350 601 90 · Kt-Nr. 2119 457 010

Internationale Überweisungen:

IBAN DE 15350601902119457010

BIC GENODED1DKD

Kündigungen werden zum Jahresende wirksam